

den in Stunden schmerzlicher Miß-
folge. So lange eine Führung von Glatz
geleitet ist, kann sich jeder Schwächling zu
ihm bekennen. Erst in den Stunden, in denen
das Glück sich abwenden scheint, zeigen sich
die wirklich wertvollen Menschen. Dann erst
wird die Tugend mitgewogen!

Möge in der Zukunft das deutsche Volk
sich diese Tugenden bewahren! Es wird mit
diesen alten Prinzipien und Grundfähn
unserer Bewegung in eine große Zukunft hin-
einmarschieren! Ich kann an diesem Tage
neben dem Dank nur die eine Bitte an den All-
mächtigen aussprechen: Daß er unser Volk
segnen möge in unserer Bewegung. Denn
das ist meine heiligste Überzeugung: So
lange die nationalsozialistische Bewegung
fest und stark in Deutschland steht, solange
wird Deutschland stark und fest sein!
Wenn jemals diese Bewegung sinken sollte,
dann wird auch Deutschland wieder sinken.

10 Jahre Kampf liegen hinter uns. Die
Vorlesung hat es uns ermahnt, unserem
Volk neben den Erfolgen auf dem Gebiet
der Arbeit vor allem den Frieden zu be-
wahren.

Ich glaube, wir können auch an diesem
Tage an diese Vorlesung keinen anderen
Wunsch richten als den, auch in Zukunft
diesen Frieden unserem Volke zu schen-
ken. Vor diesen Frieden aber wollen wir
stets schreiben das Wort: Ehre, und unter
diesem Frieden wollen wir stets verstehen
den Begriff: Freiheit! Wir wollen
überzeugt sein, daß ohne diese Ehre und
ohne diese Freiheit es auch keinen Frieden
geben kann. Das weiß unser
Volk, und das muß auch die
Welt zur Kenntnis nehmen. Ich
glaube, daß diese Klarheit am besten ge-
eignet sein wird, falsche Vorstellungen,
falsche Hoffnungen oder falsche Auffas-
sungen zu beseitigen und damit einem
wirklichen Frieden zu nützen.

So danke ich Ihnen noch einmal, mein lie-
ber Hausleiter und mein lieber Ministerpräsi-
dent, für Ihre Begrüßung. Ich habe den
Wunsch, daß diese Tage für alle Parteige-
nossen, die sie zum zweiten oder auch zum
ersten Male erleben, Tage der Befestigung sein
mögen, der Befestigung auf die Größe des
Schicksals, dem wir dienen!

Selbstmordversuch im Völkerbundspalast

Genf, 3. Juli.

Zu einem aufsehenerregenden Zwischenfall
kam es am Freitag in der Völkerbundver-
sammlung. Während die Rede des spanischen
Außenministers überföhrt wurde, erlöste
plötzlich von den hinteren Tribünen her ein
Schuß und man sah, wie ein Mann
umfiel. Der Versammlung bemächtigte
sich große Erregung. Der Präsident
fragte sofort nach einem Arzt.

Es wurde dann festgestellt, daß ein schwe-
discher Bildberichterfasser versucht hatte,
durch Erschießen Selbstmord zu
begehen. Saalbediener und Polizei bemühten
sich sofort um den Verletzten und sorgten
für seine Ueberführung in ein Krankenhaus.
Nach den bei ihm vorgefundenen Ausweis-
papieren handelt es sich um einen Schweden
Luz Stefan. — Die Versammlung nahm
nach wenigen Minuten ihren Fortgang.
Präsident van Zeeland gab eine Erklärung
ab, daß der Vorfall nichts mit den Verhand-
lungen der Versammlung zu tun habe und
daß die Debatte fortgesetzt werde.

Der tschechoslowakische Bildberichterfasser
Stefan Luz (nicht Luz), der gestern auf
einer Tribüne in der Völkerbundver-
sammlung durch einen Schuß in die Brust seinem
Leben ein Ende machen wollte, ist abends seinen
Verletzungen erlegen.

Aus einer Reihe von Briefen, die bei Luz
gefunden wurden, scheint hervorzugehen, daß
es sich um einen geistesgestörten Menschen
gehandelt hat. Aus der Tatsache, daß der
Verfälschene am Vormittag noch seine Hotel-
rechnung bezahlen hat, bevor er sich zur Völ-
kerbundversammlung begab, will man aller-
dings auch schließen, daß er seine Tat mit
einer gewissen Ueberlegung begangen habe.

Hunderttausende ausländische Gäste

Beckla, 3. Juli

Der Reichsminister für Volksaufklärung
und Propaganda erläßt folgenden Aufruf:
Nach dem Willen des Führers hat
Deutschland für die Olympischen
Spiele 1936 Vorbereitungen wie kaum
ein anderes Land zuvor getroffen.
Die Hunderttausende ausländischer Gäste
sollen würdig empfangen werden und ein beson-
ders glänzendes Beispiel deutscher Gast-
freundschaft erleben. Ich bin gewiß, daß
jeder Deutsche seine Ehre daran legen wird,
den ausländischen Besuchern, die alle unter
dem Schutze des Deutschen Reiches stehen,
zuwiderkommend gegenüberzutreten, und, wenn
sie einer Hilfe bedürfen, ihnen mit Rat und
Tat beisitzend zu leisten.

Beckla, den 1. Juli 1936

gez.: Dr. Goebbels

Wer regiert eigentlich in Frankreich?

Entsetzen über die kommunistischen Bestrebungen

gl. Paris, 3. Juli.

Noch ist die Erregung nicht verklungen, die
Krieglich in der Kammer durch die Enthüllun-
gen über die kommunistischen Bestrebungen in
Frankreich hervorgerufen wurde. Bekanntlich
hatten die Kommunisten bei Ausführungen
von Abgeordneten der Rechten einen wüsten
Lärm vollführt. Wie man nun sieht, mit
gutem Grunde. Die radikalsozialistische Par-
tei, die trotz ihres Namens eben doch das fran-
zösische Kleinbürgertum umfaßt, das vom
Kommunismus entfernt nichts wissen will,
hielt eine Sitzung ab, die einen sehr bewegten
Verlauf nahm. In dieser Sitzung wurde noch-
mals begründet, warum die Partei in
der Volksfront marschiere. Darüber hinaus
wurde aber auch die erbaunte An-
frage gestellt, warum die Parteizeitung die
„Republique“ einen Feind gegen die
Kommunisten führe. Die „Republique“
hatte nämlich eine Sonderausgabe herausge-
geben, die die Ueberchrift hatte: „Keine aus-
ländische Einmischung! Keine
kommunistische Diktatur“. In dieser
Nummer wurde in scharfster Weise gegen den
sozialistischen Einfluß in Frankreich Stellung
genommen. Weiter wurde darin ausge-
führt, daß die radikalsozialistische Partei nicht
nur den Eid geleistet habe, einen ausländischen
Einfluß in Frankreich zu verhindern, sondern
auch niemals den Befehlen einer
ausländischen Macht zu gehorchen.

Der Schriftleiter, der den Artikel verfaßte,
fuhr fort: Nun besitzt aber die Regierung von
Moskau — von der ich hier weder Gutes
noch Schlechtes sagen will, auf unserem
Boden nicht nur Freunde und Bundesgenos-
sen, sondern Untergebene (sous-ordres =
Befehlsempfänger), die eine Partei
bilden, die Zeitungen herausgibt und die
eine Politik im Parlament und auf der
Straße unterstützen, und zwar nicht
ohne zuvor die Anordnungen
einer ausländischen Macht emp-
fangen zu haben. Das sind Tatsachen!
Und dieses ist es, was die Aktion der kom-
munistischen Partei charakterisiert. Die III.
Internationale stellt eine zentralisierte Or-
ganisation dar, deren Haupt in Mos-
kau ist.

Werde man sagen, daß das Ruhland der
Sowjets weit entfernt sei, daß es Frankreich
nicht zu bedrohen wüßte? Das ist wohl wahr.
Aber die Sowjets und Deutschland seien
Gegner. Und unter solchen Bedingungen,
heißt es weiter, stellt sich eine französische
Partei nicht nur in den Dienst eines dieser
Gegner, sondern trachtet danach, die Macht zu
übernehmen, in dem Bewußtsein, daß
diese Machtübernahme den
deutsch-französischen Krieg aus-
lösen werde. Unter diesen Bedingungen
ist diese Partei — nicht zufrieden damit, den
französischen Staat in eine der-
artige Gefahr zu bringen — darauf
erpißt, die französische Wirt-
schaft das Arsenal zu brechen durch
wiederholte Streiks, durch Streiks ohne
Ruhe, da ja eine Regierung der Volksfront
an der Macht ist. Was will man denn
noch mehr als den Krieg?

Weiter stellt der Verfasser des Artikels
die Frage, durch wen Frankreich

eigentlich regiert werde. Er lasse
sich durch den Eid der durch die Volksfront
zusammengeschlossenen Parteien nichts vor-
machen. Es sei immerhin die Frage, ob
einige von denen, die ebenfalls diesen Eid
geschworen haben, nicht eigentlich zwei Eide
geschworen hätten, nämlich den auf die
französische Republik und einen anderen
auf eine ausländische Macht.

Wie gesagt, wurde dieser Artikel auf der
Sitzung der Partei zum Gegenstand einer
Anfrage gemacht. Es wurde der Vorwurf
erhoben, daß solche Artikel die Volksfront
zerföhren müßten. Auf diesen Vorwurf hin
erhob sich sofort der Direktor der Zeitung
„Republique“. Er erklärte, ein überzeugter
Anhänger der „Volksfront“ zu sein, lehne
es aber ab, zum Vorkämpfer der
französischen Sowjetrepublik
zu werden. Emile Rodé verlas ein
Rundschreiben der Kamintern an den Gene-
ralsekretär der kommunistischen Partei von
Klaus-Thörlingen, das an einen Herrn Fried-
rich gerichtet sei. Das Rundschreiben habe
wörtlich folgenden Inhalt:

Die Volksfrontregierung wird die rasche
Wiederherstellung des revolutionären Sowjet-
regimes beschleunigen, und zu diesem Zweck
wird sie sich bemühen:

1. Die Zerlegung der Staatsver-
waltung herbeizuföhren und den bürgerlich-
liberalen Staat zu lähmen durch die Unter-
drückung der schädlichen Elemente in der Re-
gierung, der Verwaltung und der Polizei.

2. Die revolutionären Organisationen, die prole-
tarischen Massen und die Arbeiterkumtruppen
zu stärken, die in Hände unter Führung
der kommunistischen Partei die
Macht der Sowjets einföhren
werden.

3. Nachdem die Sozialisten und andere Par-
teien den Einfluß ihrer Führer entzogen sind,
müssen dieselben in die Reihen der kommuni-
stischen Stoßtruppen eingereiht werden im
Kampf gegen den bürgerlichen Staat.

4. In Frankreich muß die Gesamtwirt-
schaft gesamtlich der Streiks untermini-
ert werden. Man wird die Gelegenheit wahr-
nehmen, um den Arbeitermassen eine revolu-
tionäre Ausbildung zu geben. Diese werden dann
für den Fall, daß sie mit der „Volksfront“ in
Konflikt geraten, ihre revolutionäre Wis-
senschaft unabhängig von den bürgerlichen Parteien
durchföhren können. Dieses Resultat ist weit wich-
tiger als teilweise Erfolge, wie Lohnerhöhung
usw. Es müssen die gegenwärtigen Forderungen
der Arbeiter stets als Sprengstoff benutzt wer-
den, um größere Bewegungen hervorzurufen.

Dieses Dokument löste eine außerordent-
liche Erregung bei den Ausschussmitgliedern
der radikal-sozialistischen Partei hervor. Der
Vorsitzende ergriff das Wort, um zu erklären,
daß die Radikal-Sozialisten niemals dulden
würden, daß sich eine Partei der Staatsmacht
bemächtige, die die Grundzüge der Demo-
kratie verleugne.

Die Kommunisten werden sich zweifellos
um die Erregung ihrer Bundesgenossen auf
der bürgerlichen Seite wenig kümmern, son-
dern nach wie vor ihre dunklen Ziele in
Frankreich nach den Weisungen der Komintern
zu erreichen versuchen. Auf jeden Fall
zeigen die internen Streitigkeiten schon jetzt
die vielfältigen Meinungsverschiedenheiten
innerhalb der Volksfront. Die Zukunft wird
lehren, wer der Räderei Teil ist.

Zuchthausstrafe gegen Bruder Fortas

Aoblenz, 3. Juli

Am Freitag fanden in dem Sittlichkeits-
prozeß gegen die Franziskanerbrüder der
30jährige Bruder Fortas und der 27-
jährige Bruder Emilianus vor Gericht.
Bruder Fortas entstammt einer Beamten-
familie von neun Kindern. Er erlernte den
Gärtnereberuf, arbeitete einige Jahre in ver-
schiedenen Betrieben, wurde in Berlin ar-
beitslos und kam dann schließlich in das
Kloster nach Waldbreitbach durch Vermitt-
lung eines Bekannten. Der Angeklagte hat
sich mit den Brüdern Emeran und Alexan-
der eingelassen und sich an zwei schwach-
sinnigen Anstaltsjünglingen ver-
gungen. Zwei Jünglinge geben als Zeu-
gen ruhig und sachlich eine Reihe von Bräu-
dern an, die mit ihnen Unzucht getrieben
haben, darunter besonders Bruder Fortas.

Als der Angeklagte darauf vom Vor-
sitzenden gefragt wird, ob es nicht ganz ent-
schuldigend sei, mit solchen armen Menschen der-
artige Schweinereien getrieben zu haben,
weiß der Angeklagte nur zu erwidern, daß
damals die Jünglinge geistig mehr auf
der Höhe (H) gewesen seien. Das Gericht
verurteilte den Angeklagten wegen fortge-
setzten Verbrochens gegen § 174, 1 und 175
StGB, zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus
sowie 3 Jahren Ehrverlust.

In der Urteilsbegründung heißt es, der
Angeklagte habe sich nach seinem ersten Fall
mit einem Ordensbrüder in keiner Weise
zusammengenanommen, sondern sich kurz da-
nach an einem Jüngling vergreifen. Im
gleichen Monat, in dem er die Erwei-
ren Strafe ablegte, habe er sich an
zwei anderen Jünglinge vergangen. Rüd-
rungsgründe seien nicht angebracht.
Der zweite Angeklagte, Bruder Emilianus,

kam aus Weßfalen, wo er 1874 geboren
wurde. Dem Angeklagten wird zur Last ge-
legt, mit Anstaltsjünglingen in der Nieder-
kunft in Unzucht getrieben zu haben.
Das Gericht verurteilte den
Angeklagten unter Freispruch in den übrigen
Fällen wegen widernatürlicher Un-
zucht zu einem Jahr Gefängnis.
Die Monate der Untersuchungshaft wurden
auf die Strafe angerechnet.

Ueber 9 Freilose zu 500 M. Braune Glücksmänner bringen Berlin

Beckla, 3. Juli.

Nachdem in den letzten Tagen schon vier
Haupttreffer der Arbeitsbe-
schaffungs-Lotterie nach Berlin ge-
fallen sind, kam am Freitag die Nachricht,
daß abertmals zwei 500-Mark-Gewinne ge-
zogen seien.

In einem Bierlokal des Westens feierte
man im Rufe von Berufskameraden und
Berufskameradinnen Urlaubsschied. Der
Feier wohnte auch der Abteilungschef bei, der
für jeden Beteiligten ein Los nahm. Den
Haupttreffer, der zum Urlaub gerade recht
kam, zog eine junge Sekretärin, der damit
der Abschiedsschoppen zum Glücksschoppen
wurde. Der zweite 500-Mark-Gewinn hat
eine nicht allzu glatte Geschichte: Ein Gast des
Hotels Kaiserhof kaufte sich ein Los bei dem
braunen Glücksmann. Es war ein Freilos.
Er nahm hierfür ein zweites. Wieder war es
ein Freilos, und nun folgte, was bisher wohl
einmalig sein dürfte, eine ununterbro-
chene Serie von insgesamt neun
Freilos; Das 10. Los aber, das
er für das 9. Freilos eintauschte, erhielt
einen 500-Mark-Gewinn.

Der Führer an den Särgen der toten SS-Kameraden

Beckla, 3. Juli.

In der ehemaligen Kadettenanstalt in
Niederfelde, dem Standort der Leibstandarte
Adolf Hitler, fand am Donnerstagabend die
Trauerfeier für die vier bei Magdeburg ab-
gestürzten Kameraden des Luft-
korps der Leibstandarte statt.

Noch lagen die Strahlen der untergebrun-
denen Sonne über dem weiten Rasenplatz
auf dem die toten Kameraden aufgebahrt
waren. Ehrenposten standen neben den mit
der Fahne des neuen Deutschland bedeckten
Särgen, auf denen die Stahlschmelze der Ver-
unglückten, des SS-Unterscharführers Teich-
mann, des SS-Rottenführers Wehner
und der SS-Männer Tannebier und
Vohland lagen. Aus vier von SS-
Männern getragenen Palanen leuchtete Feuer-
schein zum Himmel empor. Im offenen
Feld waren das 1. und 2. Bataillon, das
Luftkorps und die technischen Einheiten so-
wie das Führerkorps der Leibstandarte an-
getreten.

Gegen 21 Uhr erst der Führer in
Begleitung von Obergruppenführer Bräu-
ner, Obergruppenführer Sepp Dietrich und
Generalleutnant Schaumburg.

Seine letzte das Luftkorps mit einem
Trauermarsch ein. Als die Melodie verklun-
gen war, trat der Kommandeur der Leib-
standarte, Obergruppenführer Sepp Dietrich,
vor die aufgebahrten Kameraden, um ihnen
einen letzten Abschiedsgruß zuzurufen. Es sei
nicht solbatisch zu sagen und zu meinen,
so führte der Obergruppenführer aus, son-
dern hart zu bleiben, wie es die Toten bis
zum letzten Augenblick gewesen seien. Wer sich
den Beruf des Soldaten ausgesucht habe,
der müsse jeden Tag zum Sterben bereit sein.
Er erinnerte daran, daß das Luftkorps
auf seiner zehntägigen Kongressreise noch un-
endlich vielen Volksgenossen habe Freunde
bereiten können und daß als Zeichen der
Beliebtheit, deren sich das Luftkorps er-
freue, unzählige Beileidschreiben eingegan-
gen seien.

Während anschließend das Lied vom guten
Kameraden erklang, die Fahnen sich senkten
und der Führer stumm die Toten grüßte,
dröhnte als letzter militärischer Abschied der
Ehrensalut über den Platz. Noch einmal er-
klang das Deutschland- und das Horst-Wes-
sel-Lied, das die Toten so oft in ihrem Le-
ben in den Reihen ihrer Kameraden gespielt
hatten, gen Himmel. Dann trat das 1. Ba-
taillon mit dem Luftkorps zu einem letzten
Stimmen Vorbeimarsch an. Langsam verließ
der Führer den Platz, aber dem tiefen
Schweigen lag.

Siehe! wurden die Säрге in die Ein-
gangshalle des Adolf-Hitler-Hauses getragen,
wo sie über Nacht stehen blieben, bis am
Freitag die Ueberführung in die Heimstätte
der Toten stattfinden wird.

Wieder Krieg in Abessinien?

Eigenbericht der NS-Press

Genf, 3. Juli

Die letzte Sitzung des Völkerbundrats
hatte eine außerst pikante Note. Der Regus
hat die Versammlung durch seine Anträge,
ihm einen Kredit zur Weiterführung des
Kampfes zu gewähren, um den durch Italien
in Abessinien geschaffenen Zustand nicht
anzuerkennen, in eine sehr heikle
Situation gebracht. Die leitenden
Völkerbundskreise hätten nur zu gern die
Frage der Nichtanerkennung vorläufig offen ge-
lassen. Besteht nun aber der Regus auf einer
Abstimmung, so ist die Verlegenheit eine voll-
ständige. Dazu kommt noch, daß die Nach-
richten über die beabsichtigte Weiterführung
des Kampfes in Abessinien eine immer be-
stimmtere Form annehmen. Es wird jetzt
in Genfer Kreisen allgemein die Möglichkeit
ins Auge gefaßt, daß nach der Regenzeit in
Abessinien die Feindseligkeiten wieder begin-
nen könnten.

Unter ziemlichem Teilnahmslosigkeit ergriff
der französische Außenminister das Wort, um
ebenfalls noch einmal festzustellen, daß der
Völkerbund in den letzten Monaten einen
peinlichen Mißerfolg erlitten hätte.
Er befahte sich dann mit der geplanten Völ-
kerbundreform und vertrat dabei den be-
sonnen französischen Standpunkt, daß in Zu-
kunft die wirtschaftlichen Sanktionen ver-
schärft und jeweils sofort militärische
Sanktionen einzusetzen sollen. Die bereits be-
stehenden Regionalpakete sollen verstärkt und
neue abgeschlossen werden.

Feuerüberfall auf ein Cafe

Madrid, 3. Juli.

Am Donnerstagabend wurden in Madrid
von einem in langsamer Fahrt an einem Gasse
vorüberföhrenden Auto zahlreiche Schiffe auf
die vor der Tür stehenden Gäste abgedeckt.
Zwei Mitglieder der spanischen
faschistischen Partei wurden auf
der Stelle getötet, fünf andere Ver-
wunden trugen zum Teil schwere Verletzungen
davon. Unter den Verletzten befindet sich der
spanische internationale Fuß-
ballspieler Dueseda. Man vermutet,
daß es sich um einen Mordakt für einen am
Vormittag erschossenen marxistischen Arbeiter
handelt.



Die Brunnenstube

Nr. 26

Erzählungen für die deutsche Familie

1936

Anliegen auf dem bösen Weibele

Erzählung von Karl Springenschmid

Der Schragl Peter sitzt auf der Führerbant und legt hinter die Stirn in Falten; denn was er drüben überm Platz sieht, beim Kalfersweit, das macht ihm einen ganz argenummer inwendig.

Da steht der schöne große Schirm, der rote, und darunter im Schatten sitzt ein Herr, so ein gelbniegelter, gebügelter, ein pomadifizierter, daß man es schier über den ganzen Platz schmecken kann, und der glaubt . . .

Oh, der Schragl hat Augen wie ein Vuch und in so einem Fall schon gar! Alles hat er gesehen, alles! Schon bei der Suppen hat er, der Herr, die Zähne geblickt und hat sie angelacht, die Broni, und dann, als er den Braten bestellt hat, wieder, diesmal noch viel ärger.

Der Schragl ist sonst kein unebener Mensch. Er laßt jedem gern das Seinige. Aber auf etwas, das ihm gehört, höllakra, da soll ihm nur keiner mit hintappen!

Da — i Grad, wie sie ihm den Braten über den Tisch schiebt, tatstet er ihr auf die Hand und verdracht die Augen dabei und lacht wieder, lapenfallsch und freudlich.

Die Broni schaut über den Platz her, schupft die Ähnel ein wenig und tut schnell die Hand weg, macht alles so kurz, als es nur geht und schiebt wieder davon.

Aber kaum hat er ein paar Broden drunten, schon schreit er wieder ins Haus: „He, Jungfrau!“

Einen grünen Salat möcht er jetzt haben, als ob er das nicht gleich sagen könnt, was er alles noch zu seinem Braten braucht. Und so ein zuckerfühes Gesicht macht er dabei, daß ihm der Schragl am liebsten mitten in die falsche Farben treten möcht mit seinen Grobgenagelten.

Die Broni bringt den grünen Salat. „Schön Dank, Jungfrau!“ kocht er, der Södel, der auspuppte, schiebt ohne hinzusehen, den Salat beiseite und laßt sie gradwegs bei der Hand.

„Auslassen!“ köhnt der Schragl, „auslassen, sag i, Lump, elendigert!“ und weht unruhig auf der Bant hin und her. Rang kann er das Spiel nimmer anschauen, das ist gewiß.

Der Schragl ist sonst einer, der keinem Vögert etwas zu leid tun kann. Aber so einen, der ihm in seinen Krautgarten steigt, Höllenteufel, den köhnt er umbringen auf der Stell, ganz fast.

„He, Jungfrau!“
Ja, kreuzteufelint, hört das nimmer auf!
Also, da schaut Etwas Söhnes möcht er jetzt und spitzt den Schnabel dabei und drückt die Augen zu, etwas ganz Söhnes!

„An Schmarren halt!“ meint die Broni.
„Wollt An Schmarren!“ köhnt der Schragl hervor, „an Schmarren kriagt er, der Simpel, der narrißel!“

„Nur einen Schmarren, Jungfrau?“ lacht der Herr süß und schaut sie wieder so an, so gewiß, „und sonst nichts!“

Es ist doch wahrhaft eine höllische Pein, wenn der Mensch da auf der Bant sitzen muß und ruhig zuschauen soll bei so etwas. Aber so ist das Leben: Hat einer eine Liebchaft, dann ist er Tag und Nacht plagt damit, und hat er keine, dann ist er plagt, weil er keine hat.

„He, Jungfrau!“
Mit beiden Händen greift er, nicht nach dem Schmarren, nach ihr und . . .

Neht kann der Schragl nimmer sehen. Ganz rot wird es ihm vor den Augen, so schießt ihm das Blut in den Kopf.

Auf springt er, hin über den Platz, los auf den Tisch . . .

Da hört er einen unterdrückten Schrei — die Broni, und dann, wie sie sagt: „Der Herr wollen doch, eine Tour machen, nu? Val epper ein Führer nötig ist, da kimmt grad einer!“

Und so muß der Schragl alles, was er in sich hat und grad loslassen will, schnell wieder drinnen, ganz inwendig, zusammenhalten, daß ihm nichts auskommt davon, muß mitten in seiner scharf geladenen Viechswut freudlich das Hüll lupsen und sagen, ganz ungeschuldig: „Bitte, wenn's beliebt!“

Denn jetzt ist er nicht mehr bloß der Broni der Jhrige, jetzt steht er da als der behördlich autorisierte Bergführer Peter Trennwaldner, vulgo Schragl, und ist gewissermaßen im Dienst.

Der Herr schaut ein wenig erschrocken auf und fragt: „Sie sind also frei?“

„Wollt“, würgt der Schragl so sanft hervor, als er nur kann. „I bin schon frei“, will er sagen, „aber dd da, die Broni, nit, dd ischt mein, mit Verlaub, sigelsteneil!“

Aber das schluckt er alles folglos hinunter und schaut dafür zur Broni hin, was

sie doch für schöne, himmelblaue Augen hat und jetzt lacht sie ihn gar heimlich an, daß ihm das Herz grad so zu hupfen anhebt vor lauter Freud und sagt: „Stachst, Peterl, hiez mußt mir no dankbar sein dafür, kimmt zu einer schianen Tour!“

„Icht guet“, meint der Schragl und schluckt noch immer an seiner Wut, „aber gschentl wird döswoegen nit!“

Der Herr schaut von ihm zu ihr, dann wieder von ihr zu ihm, und meint: „Also, hören

„Und warum, wenn ich fragen darf, heute besonders?“

„Weil i's halt bin!“ schnauft der Schragl unwirsch und schaut dabei hinaus ins Geschred; „aber nimmer lang“, denkt er dazu, „da oben, bei der löllen roten Wand, da werd i nachher schon reden, was i reden ischt zwischen uns zwaa!“

„Icht hängt sie oben, die rote Wand, die schwierigste Stelle am langen, scharfen Grat des Bösen Weibele.“

Ein hartes Stück Arbeit, so eine Wand, in der sich jeder Riß nach der falschen Seiten dreht und schier alles verkehrt ist, jeder Griff, jeder Tritt.

Wie er endlich oben ist, wirft er das Seil



Wiesenblumen (Aus „Lust und Leben“)

W. Sied

Wiesenstrauch / Von Wilhelm Schussen

Salbei dunkelt märchenblau
Wie das Kleid der Lieben Frau,
Marguerite strahlt wie Schnee,
Und es blüht roter Klee.

Vegetische duften leis
Zwischen Kumpfer, Ehrenpreis,

Graslein reden sich geizert,
Gahnenluß flammt goldblühtert.

Glodenblume, Habichtskraut
All die Wunder süß und traut
Stehen bunt vor mir und frisch
Mitten auf dem Rimmertisch.

Sie, Führer! Ich möchte gern auf das Böse Weibele!

Da schaut der Schragl auf. „Dös böse Weibele“, denkt er, „dös ischt eher was für löllene Mittelschmecker als so a saubere Gitsch wie die Meinige ischt!“ und dann drückt er alles, was er von seiner Viechswut noch in sich hat, zutiefst hinunter, daß es gut ausgegeben ist, und sagt ganz ruhig: „Aus, Böse Weibele, Herr, da müß'n mir heut no auf die Velachhütten gehen und den andern Tag . . .“

Den andern Tag steigt er dann, den Herrn hinter sich im Sell, das steile, wasserberonnene Kar empot empot zum Gipfelgrat, Stunde um Stunde.

„Hallo, Führer, ich wollte Sie etwas fragen.“

„Mhm.“

„Sind Sie immer so schweigsam?“

„Nal!“

„Oder nur vielleicht heute besonders?“

„Ja.“

über einen Felsblock, sichert den Herren und schreit über die Wand hinunter: „Nach!“

Langsam, eine Armlänge nach der andern, zieht er das Seil ein und schaut unter sich, wie der Herr näher kommt und näher. Er macht es nicht schlecht. Im Steigen sind sie alle gut, die so hinter den Ritteln her sind.

Jetzt ist der Herr schon völlig heroben, grad bei der ärgsten Stelle, wo man nur so betteln muß, um ein bißl einen Griff und dabei zwischen den Fäßen durch nichts hat als bloß die Luft und ganz unten, winzig klein, das Kasser Kirchl und den Friedhof.

Der Schragl laßt das Seil fester mit beiden Fäusten.

„Hallo, Herr“, ruft er über die Wand hinunter, „i wollt epper fragen!“

Doch der Herr achtet nicht auf ihn, der hat jetzt anderes im Kopf.

„I hätt nämlich ein Anliegen!“

Da schaut der Herr einen Augenblick erschrocken auf, sieht das bartige Gesicht des Bergführers über sich —

„Am Gottes willen, Führer, doch nicht hier . . . ich suchte doch . . . ich brauche doch recht's einen Tritt . . . ich kann doch nicht hier . . .“

„Ja, Herr, grad dal Grad auf dös Bant hab i mit dös Anliegen aufgehbt. Vol i hab auf an Platz hucken kann, wie hiez da red i mit allweil am leichtesten!“

„Blah wird der Herr, Es ist ihm gar nicht wohl zumut.“

„Es ischt weiters gar nit Blandes, Herr, i: a loans Anliegen?“ meint der Schragl langsam und schaut das Seil an in seinen Händen.

„Was . . . was ist Ihnen? Sie sehen doch . . . ich brauche . . .“

Bergweiserl schaut der Herr über sich empot, wo eifern und unbeweglich der Schragl niederschaht.

„So machen Sie doch vorwärts . . . ich beschwöre Sie . . .“

„Na, na Herr! Dös braucht loa Beschwörung nit wegen so a bißl an Anliegen, wie i hab!“

„Vorwärts denn . . . weiter . . .“ Er kann kaum mehr reden, so deutelt ihn die Angst.

„Alldann, Herr, nachher bring i halt mein Anliegen für: I hab les gmoant, dal der Herr's nächstemal wieder an Braten b'stellt, möcht i freundschaftl bitten, den Salat und dös Söhne lei mitb'stellen!“

Der Herr schaut ganz entseßert auf. Was soll das bedeuten! So etwas kann er nicht verstehen.

„Verrückt! Verrückt geworden!“ stammelt er, „ein Wahnsinniger!“

Und dann brüllt er, was er nur noch Lust hat in sich: „Aufziehen! Aufziehen!“

Der Schragl lacht über die Wand hinab: „Alldann ischt der Herr mit mein Anliegen einverstanden!“

„Natürlich! Der Braten . . . alles in einem!“; man muß Wahnsinnigen recht geben, muß scheinbar auf ihre Gedanken eingehen, „alles zusammen bestellen . . . freilich.“

„Es ischt ja lei wegen der Broni, Herr, weil . . .“

Da schießt es dem Herrn plötzlich durch den Kopf: Kein Wahnsinniger — ein Eifersüchtiger, der sich rächen will.

„Schragl, nun versteh ich erst! Sie meinen . . .“

„Ja, dös moan i, Herr, Eppes, dös oan nit ghört, soll der Mensch nit anrühn!“

„Aber zum Kuckuck, Schragl, nun seien Sie doch vernünftig, sie, Ihre Broni, hat doch selbst nachher . . .“

Jetzt aber erschrickt der Schragl.

„Was hat sie!“

„Mit einem Kuck hat er den Herrn heroben.“

„Was hat sie nachher?“

Doch der Herr muß sich erst von seinem Schrecken erholen. Dann als er wieder genug Lust hat, erzählt er: „Nachher, als Sie wieder fort waren, da hat sie so gemeint, wie arg das mit Ihnen sei, Schragl, daß Sie keinen sehen könnten, der nett wäre zu ihr, und das sei doch einmal so, sie müße doch zu allen Gästen nett sein!“

„Was müß sie?“ fährt der Schragl auf. „Recht sein, ich meine, so herzlich, Sie verstehen, gefällig!“

„Ja, ich versteh“, köhnt der Schragl, „und ischt sie, die Broni, nachher wie i fort war, so gewesen, wie Sie sagen, Herr, so . . . so herzlich . . . und gefällig!“

„Aha ja, Schragl, gewiß!“

„So.“

Oh, wie es in ihm vort und wühlt inwendig!

Das sind die schönen Augen, die himmelblauen! Falsch sind sie, grundfalsch! Andere Herren schaut sie an damit, herzlich und himmelblau, daweil er nit da ist.

Jetzt weiß er, wie er dran ist mit ihr. Jetzt kennt er sich aus.

Am liebsten möcht er abspringen über die Wand, pfeilgrad hinunter. Aber das geht nicht, er ist ja im Dienst gewissermaßen.

Doch auf dem Gipfel tut der Schragl einen eisernen Schwur: „Dös oanige Weibebild, Herr, dös i hiez no kenn, dös ischt das böse Weibele!“

Hat er nicht recht, der Schragl! Der Mensch ist nur plagt mit so einer Liebchaft. Da sind die Berg schon anders, immer die gleichen, immer die alten.

Schlupf.

Aus ist es mit der Broni.

Das heißt — sagen muß er ihr noch, was für eine sie ist, daß sie es weiß.

Am nächsten Tag trifft er sie grad beim Brunnen.

„Peterl“, lacht sie, „den Herrn hascht aber schian zueg'richt! Der traut si nit amol mehr aufschauen!“

„Zu was soll er denn aufschauen, hat Epper zu deine falschen Augen, ha!“

Aber wie er ihr jetzt richtig sagen will, was für eine sie ist, lacht sie bloß und sagt ihm selber, was er, der Schragl, für einer ist, so ein narrißcher Bub, ein hüpiger.

Da kommt denn alles wieder auf gleich, doch nicht, ohne daß der Schragl meint: „Jeden, der mir von hiez an in mein Krautgarten steigt, den häng i aussil aber die Wand, grad wie dein letzten Herrn, Broni, daß du's grad waacht. Und hal es sein muß, häng i die ah dazu über die Wand!“

„Nit, Peterl, nit!“ lacht sie herzlich. „Da häng i ja wieder mit löllene Herrn beinahe, dd nett sein mit mir, und i müßst ah wieder nett sein mit Ihnen!“



Mundinger sieht seinen ersten Zeppelin

Von Wilhelm Schussen

Wir saßen auf einer Beige alter Eisenbahnschwellen hinter einer Fabrik und warteten auf das Zeppelinfestschiff.

„Vielleicht hat es auch den Weg verfehlt wie neulich unter Freund Madlener, der im Jura nach Jumentstadt im Allgäu gekommen ist, anstatt nach Jumentstadt am See.“

„Koppte Mundinger. Er rächte hitzig beiseite, weil in diesem Augenblick eine aufgelaufene Dame auf einem hervorstechenden Balken unter ihm Platz nahm. Dann fuhr er fort: „Jedenfalls sitzen wir hier ausgezeichnet und sehen über alle Köpfe hinweg die Halle und den Landungsplatz, während die da unten zusammengepackt hinter der Reihe der Schutzleute auf dem leuchten Boden stehen. Wir hingegen können und hinlegen und schlafen, wenn uns die Zeit zu lang wird. Trotzdem wäre es mir allmählich lieb, wenn endlich einmal die Luftschiffe kämen.“

„Was sind denn das, die Luftschiffe?“ fragte Frau Madlener neugierig.

„Ja, wenn ich's nur selber wüßte!“

„Warum redest du dann davon, wenn du nicht einmal weißt, was es ist?“ verlegte nun aber Madlener boshaft, dem der Spott über seine Ortserweckung noch in den Ohren klang.

„Wenn's bloß aufs Wissen ankäme, wär's in der Welt oft mühsamer. Aber jedenfalls stand neulich in allen Zeitungen etwas von diesen Luftschiffen.“ Da lehnte sich gerade zur rechten Zeit ein junges Ehepaar zu uns herauf auf den Holzstufen, und der junge Gatte meinte leutselig: „Die Luftschiffe? Nun, die Luftschiffe, das sind so Dinge aus Eisen, wo in der Halle drin auf Schienen laufen und was festhalten.“ Er legte ein Zeitungsblatt auf Holz und half seiner Gattin herauf. „Wie heißt du, Schatz?“

„Wie viele Leute sind denn im Luftschiff, Schatz?“ bat die junge Frau mit ihrem weichen Mund.

„An die achtzig bis hundert, Schatz.“

„Das sind aber ihrer viele, Schatz.“

In diesem Augenblick jedoch trabte schon wieder ein neuer Ankömmling in Pumphosen zu uns herauf und sagte sofort: „Das kann ich nun gar nicht finden. So ein Kleinstschiff müßte mindestens eine fünfzehnhundert Menschen mitnehmen. Man hätte eben das Kleinen schon vor fünfzehnhundert Jahren erfinden sollen, dann hätten wir jetzt auch noch was davon und müßten nicht hier sitzen und zusehen, wie ein paar Ackerwähler durch die Luft gehn.“

„Vielleicht wären wir nicht einmal glücklich“, behauptete Mundinger.

„Wieso denn? Wieso denn?“ erwiderte sich der Herr in den Pumphosen.

„Weil man weißt, kann ob wir heute noch glücklich sind als die Leute von antedemmal, als man noch in der Volkstümlichkeit.“

„Aber die Kunst zu fliegen ist doch ein Fortschritt, oder nicht?“

„Dann ist noch nicht gesagt, daß es uns dabei auch wohler ist.“

„Ich bitte Sie, wozu erfindet man dann bloß diese Luftschiffe, diese Motoren, das Radio und alle diese Dinge? Wenn's auf Sie ankäme, könnte man's ja ebenlosgut bleiben lassen?“

Mundinger zog sich grinsend zusammen.

„Aberdings“, sagte er halbschamig.

„Es scheint, daß wir eben einfach gezeugt sind, weiterzukommen, gleichviel, ob wir nun wollen oder nicht.“ erklärte ein Neuangekommener.

„Und gleichviel, was dabei herauskommt?“ rief der Mann in den Pumphosen böhnisch aus.

„Es scheint fast so.“

„Na, ich danke, ich danke wirklich. Ja, glauben Sie denn, daß einer Soundsoviel Mark Kohlenöl für eine Luftschiffahrt anlegt, wenn es ihm kein Vergnügen macht? Ich ist jedenfalls so leicht misstrauen, wenn's billiger wär.“

„Mir genügt es schon, wenn ich bloß mal die Luftschiffe laufen sehe“, rief Mundinger wieder an.

„Was sind denn das, die Luftschiffe, bitte?“ schnippte der Herr in den Pumphosen.

„Das sind so Dinge, die am Boden oder an der Decke in der Halle hängen“, antwortete Mundinger.

„Am Boden können sie wohl nicht hängen“, verlegte der andere.

„Von mir aus können sie auch in der Luft hängen, wenn sie eben nur laufen, das ist mit der Hauptsache.“

„Aber nun kletterte schon wieder ein neuer Zuschauer mit einer neuen Dame zu uns herauf und machte sich breit.“

„Und nicht lange darauf folgte ein Siebenter und Achter, und so ging es fort.“

Da sagte Madlener: „Ich schlage vor, daß wir um ein Haus weiter gehen, denn hier sehen wir ja doch nichts mehr, und eingelemmt wie ein Hering bin ich auch.“

„Jetzt erst recht nicht“, entgegnete Mundinger, indem er geriet keine Beine an sich zog, weil die Dame unter ihm behauptete, er wäre mit seinen Stiefeln ihrem Hut zu nahe gekommen. Und er fuhr fort: „Jetzt gefällt es mir hier oben erst recht, nur hab ich allmählich Hunger wie ein Affe, aber da kann man Abhilfe schaffen. Sei also so freundlich, Madlener, und halte meinen Platz frei, den ich überdies auch noch mit meinem Schnupftuch belegen will.“

Nach diesen Worten schwang er sich über den Hut der Dame hinweg und ließ davon.

„Das war fein“, erzählte er, als er eine Weile darauf wieder erschien. „Ich habe mir inzwischen ein halbes Duzend Saltemörster zu Gemüt geführt, weil nämlich das halbe Duzend um fünf Pfennig billiger ist, als wenn man sie einzeln kauft.“ Er schwang sich auf seinen alten Platz und raunte seinem Nachbar Madlener ins Ohr: „Ich habe auch noch eine Kleinigkeit für dich mitgebracht, ich habe nämlich überhaupt keine Saltemörster gegeben, sondern mit einem Backsteinläse gekauft. Sei also so freundlich und lege dich möglichst dicht zu mir her, damit der Käse vollends reif wird.“

Schon ein paar Minuten darauf wurde der Herr in den Pumphosen plötzlich nervös und sagte: „Es wäre allmählich Zeit, daß er ankäme, unser Zeppelin“, und er hielt sich dabei die Nase zu, kniff die Augen zusammen und blickte stimmungselnd um sich.

„Vielleicht macht das Luftschiff vorher noch einen Abstecher um den See herum oder nach Basel hinüber“, sagte ein anderer, wobei er unwillkürlich auf Holz stampte.

„Über hinab in den Süden, wo jetzt die Wellen blähen, denn hier blähen jedenfalls keine, ganz im Gegenteil“, entlud sich ein Herr mit einem spitzen Gesicht. Und auch er hielt sich die Hand vor die Nase.

„Empörend“, knurrte der Mann in den Pumphosen und warf den Kopf in die Luft. Die jungen Eheleute aber schneuzten sich jetzt beide gleichzeitig. Das alles kümmerte unsern Mundinger jedoch nicht im geringsten. Er schloß vielmehr in aller Seelenruhe die Augen und tat, als ob er schlief. Oder schief er am Ende gar schon regelrecht?

„Ich wäre dafür, daß wir wieder herabsteigen, Schatz“, meinte der junge Ehemann. „Dort unten sieht man wahrscheinlich alles viel besser.“ Er half seiner jungen Frau sofort hinab und machte sich eilends mit ihr auf die Beine.

„So ein ungehobelter Pöbel gehört heruntergeschmissen“, riefte eine erbotene Stimme aus dem Hintergrund. Und schon häßte der dritte hinab.

„Anerkennend“, knurrte ein Mann mit einem Gamsbart auf dem Bodenhut und häßte als vierter hinab. Und ein fünfter und sechster folgte ihm auf dem Fuß.

„Zu guter Letzt sprangen auch Madlener und seine Frau und auch ich selber auf die Beine, weil auch uns der Geruch dieses vorwitzigen Zeppelns nicht mehr anging.“

„Ich habe wunderbar von ihm geträumt, ich sah ihn zuletzt wie einen blühenden Mann, ganz am Rande der Welt in den Himmelsraum hinausstehen. Diesen Traum gab ich nicht um alle Welt. Aber nun will ich meinen Käse und meine Eier, von denen eines laut zu sein scheint, aus der Tasche ziehen und eben solange weiterverpacken, bis endlich einmal diese bodenbürtigen Luftschiffe zu laufen anfangen, die mir immer noch fürchtbar wichtig sind, denn das andere kann, so schön es auch sein mag, ja doch niemals gegen meinen Traum aufkommen.“

Dorfsonntag / Von Wilhelm Peter

Dorf und Felder wie verlassen.
Tag des Herrn strahlt in den Gassen,
Sichtgebend jedes Haus.
Und des Sonntags Glanz und Fröhe
Winkt des Werktags Schweiß und Mühe
Mit den goldenen Händen aus,
Bauern und Gefinde schreiten
Mitten durch die Felderbreiten
Festlich zum Gotteshaus.

Knechte auf den Werktag hatten,
Pferdekufe trägt scharren,
Rüde schläft der Pflug im Sand,
Wagen mit verträumten Rienen,
Eggen, Walzen, Sämaschinen
Auf dem Hofe wie gebannt,
Hügel, Rummel, Riemen, Trense,
Fork, Spaten, Harke, Sense
Feiern an der Tennenwand.

Voller schwellen Vieh und Weide,
Fruchtschwer neigt sich das Getreide
In den goldenen Gottesloos,
Und die braunen Aderscholten
Streuen ihren wundervollen
Erdedust auf Dorf und Hag,
Wälder fallen krumm die Hände,
Rahnend erst klopft durchs Gelände
Ferner Kirchenglocken Schlag.

Hoch von weißer Wolkenwarte
Beugt der Alte mit dem Barte
Nieder sich zur Rehrenflut,
Sieht mit schweißender Gebärde
Seine Schöpfung, seine Erde,
Heiligt seinen Tag und ruht,
Segnet Bauer, Knecht und Pfluge,
Wald und Korn und Straß und Herde:
Siehe, es ist alles gut.

„Ich habe wunderbar von ihm geträumt, ich sah ihn zuletzt wie einen blühenden Mann, ganz am Rande der Welt in den Himmelsraum hinausstehen. Diesen Traum gab ich nicht um alle Welt. Aber nun will ich meinen Käse und meine Eier, von denen eines laut zu sein scheint, aus der Tasche ziehen und eben solange weiterverpacken, bis endlich einmal diese bodenbürtigen Luftschiffe zu laufen anfangen, die mir immer noch fürchtbar wichtig sind, denn das andere kann, so schön es auch sein mag, ja doch niemals gegen meinen Traum aufkommen.“

„So ein ungehobelter Pöbel gehört heruntergeschmissen“, riefte eine erbotene Stimme aus dem Hintergrund. Und schon häßte der dritte hinab.

„Anerkennend“, knurrte ein Mann mit einem Gamsbart auf dem Bodenhut und häßte als vierter hinab. Und ein fünfter und sechster folgte ihm auf dem Fuß.

„Zu guter Letzt sprangen auch Madlener und seine Frau und auch ich selber auf die Beine, weil auch uns der Geruch dieses vorwitzigen Zeppelns nicht mehr anging.“

Nachdenkliche Geschichten / Von Max Hayek

Der Melancholiker

Bei einem Londoner Arzt erschien eines Tages ein interessanter Patient. Er sah überaus traurig drein, melancholisch. Der Arzt fragte den Mann, woran es lehe. „Ach, Herr Doktor“, riefte er verzweifelt, „ich habe keinen Appetit, es schmeckt mir nichts, Bewegung tut mir nicht gut, ich leide an Langeweile, das ganze Leben freut mich nicht!“

Der Doktor untersuchte den Patienten und findet nichts. Der Mann ist völlig gesund. „Mein Lieber“, sagt der Doktor, „Ihnen fehlt gar nichts, ich meine körperlich. Was Sie brauchen, ist Zerstreuung und nochmals Zerstreuung! Sind Sie reich?“

Der Patient antwortet: „Ich lebe in guten Verhältnissen! Ich könnte mir etwas leisten!“

„Dann gibt es für Sie nur eins: eine Weltreise! Sie werden sich wundern, als welche neuer Mensch Sie nach London zurückkehren!“

„Aber, Herr Doktor“, flüstert der Patient verdrossen, „ich komme ja gerade von einer Weltreise.“

„Na, wenn es so ist, dann haben Sie eben nicht die richtige Gesellschaft gehabt! Und was halten Sie von sechs Wochen Paris?“

„Gar nichts, Herr Doktor!“ flüstert der Patient und unterdrückt ein Sähen. „Ich war ja gerade in Paris und habe mich dort sehr gelangweilt!“

„Ja, mein Lieber — dann weiß ich nur eines — gehen Sie heute abend ins Society-Theater und sehen Sie sich dort den Komiker Charles Hughes an. Ein prachtvoller Burleske. Ich habe gestern Tränen gelacht über ihn! Und Ihnen wird es genau so gehen! Wenn Sie der nicht gut gefaßt macht, dann weiß ich allerdings nichts mehr für Sie!“

Der Patient rort verdrossen vor sich hin. „Zu schade!“ sagt er endlich kleinlaut. „Denn Sie müssen wissen, Herr Doktor, ich bin Charles Hughes.“

Der Optimist

Lutz ist wirklich ein Optimist, der eine Medaille verdient. Denn nicht jeder hält sich im Leben so tapfer wie Lutz.

„Als ich ihn kürzlich wieder einmal traf, ging es ihm sehr schlecht. Der Ausdruck „schlecht“ ist unzureichend. Es ging ihm elend, elender, am elendesten.“

„Ich bin seit Monaten arbeitslos“, sagte er mir geläufig und gelassen. „meine Frau ist sehr krank, meine Kinder kann ich nicht zur Schule schicken, weil sie keine Kleider haben. Mein Hausherr ist ungeduldig und will mich in den nächsten Tagen aus meiner Wohnung hinaudrängen lassen. Und dabei habe ich nicht einen Menschen, an den ich mich um Hilfe wenden könnte. Denn du bist ja auch nicht der Knopf an Fortunens Röhre!“

„Ich stimmte zu. Und dann sagte ich ihm: „Lieber Lutz — ich glaube mich zu erinnern, daß du in früheren Jahren sehr große Beiträge auf eine Lebensversicherung für deine Frau eingezahlt hast! Könntest du nicht auf deine Police etwas Geld aufnehmen?“

„Gewiß!“ antwortete Lutz zögernd. „Daran habe ich auch schon gedacht — es wäre meine letzte Zusage — aber da will ich doch warten, bis es mir einmal wirklich schlecht geht...“

Das Examen im Kinderhemd

Von Wilhelm Schussen

„Ach, man möchte dem eigenen Blut eben alles zuteil werden lassen, was es nur Schönes und Söhnes auf Erden gibt, und selbst der sonnigste Himmel ist für ein Mutterherz in dieser Hinsicht immer noch nicht sonnig genug...“

„Was hat da doch einst meine eigene Mutter nicht alles an heimlichen Wünschen und Begierden jurdastellen müssen!“

In einem Wirtschaftshaus stehen die Kinder einem geordneten Betriebe immer und überall im Wege. Oder ist es nicht so? Ich selber mag jedenfalls in einer fremden Wirtschaft keine Kinder und keinen Kinderlärm antreffen, ich selber mag es jedenfalls nicht haben, wenn Kinder zuhören und zuhören, wie wir Alten Bier und Wein trinken und Zigaretten rauchen und unsere Späße dazu machen. Die Frau Wirtin aber soll vor allem für ihre Gäste sorgen und sie gut unterhalten. Wirtin und Mutter sein, ist also immer ein besonders schwieriges Kunststück.

Wir hatten auf der Nordseite, der Bierstube gegenüber, einen heizbaren Raum, der zugleich zur Aufbewahrung von allerlei Hausrat diente. Das war unser Kinderzimmer. Dort rutschten wir ohne viel Aufsicht im bloßen Hemd auf dem sperrigen, reichen tannenen Boden herum. Auch war es in unserem Dorf von alters her Brauch, daß die Kleinen das ganze Jahr hindurch, also auch im Winter, zwischenhinein im bloßen Hemden mit gerötetem Stiefel aus der Stube auf den Hausstein hinaustratschten und mit rohen Händen im Boden wühlten und Tret und Schnee verkosteten und beides gleich wohlkühmend fanden.

Das ist seit Urzeiten so gewesen, sein bischen Erde und Nanna hat dort jeder einst gegessen, und auch ein bißchen Käse hat dort jedes Kindlein unter allgemeiner Zustimmung der Volkmeinung ertragen müssen.

Das war so etwas wie eine Art Examen auf späteres Lebensrecht, das ein jeder abzulegen gezwungen war, aber was (sage ich!) — das ein jeder mit allergeringstem Vergnügen höchst freiwillig ablegte.

Vermutlich habe auch ich dieses Examen auf eigene Faust gemacht und ehrlich bestanden, während meine vielbeschäftigte Mutter die Gäste in der Wirtschaft bediente und unterhielt und jedes einzelne Glas Bier einzeln vom Keller über eine dunkle Ziegelstertreppe heraufholte.

Zum Feierabend

Radtrennen, Rahnentweide und Reittimer

Nach dem großen Strahentrennen „Rund um Nies“ kam der Sieger Strupp zu seiner Großmutter. Die Großmutter erwidert:

„Junge, Junge, wie heißt du denn aus?“ Strupp antwortet erköpft: „Ach, habe den Niesler Rekord gebrochen!“

Schimpfte das Großmütterchen: „Was, kriegt du auch alles in dich hinein, was dir nicht bekommt!“

Der Partiführende

Rußkettler Lehmann hatte den ehrenvollen Auftrag, die letzte Flasche Kognak in Verwahrung zu nehmen. Es war ausdrücklich vereinbart, die Flasche darf nur angebrochen werden, wenn einer wirklich ernst erkrankt ist.

Auf einmal war die Flasche leer. „Ja, was war da denn so krank?“ „Ach, war so krank“, kommt Rußkettler Lehmann angetrocknet.

„Und du hast uns nichts davon gesagt?“ „Liebe Kameraden, ihr müßt mir schon verzeihen, aber ich habe euch nicht beunruhigen wollen.“

Veränderungen im Kustroz des NS-Verkehrs... (Text ist teilweise unlesbar)



Schwäbische Chronik

Bei Donauwörth wurde die Leiche eines Getraidenten gefunden. Wie sich nun herausstellte, handelt es sich um den am 21. Juni in Ulm beim Baden ertrunkenen Pionier Kaspar Schäfer aus Adn a. M.

In Schalkstetten W. Weilingen brach in der Scheuer des Mag. Bernhard Feuer aus. Die Detektivsperre und die Weilingen Weilerlinie bekämpften den Brand energisch und konnten auch ein Weitergreifen auf die beiden angrenzenden Wohnhäuser verhindern. Die Scheuer selber ist abgebrannt. Vieh und Inventar konnten gerettet werden. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

M. Müller vom 1. H. Normannia Gimind nahm als einziger vom Fachamt Fußball im Gau Württemberg an dem Vorbereitungslager für das Internationale Jugendfestlager in Berlin teil. Der Lagerbauern vom 26. bis 28. Juni. Lagerleiter Dr. Reiter schätzte die beteiligte Jugend und ermahnte sie an die große Aufgabe gegenüber der ausländischen Jugend während des Festlagers. Am 28. Juli wird die deutsche Vertretung wieder zusammenkommen und mit der ausländischen Jugend die olympischen Spiele erleben.

In Oberhausen O. Reutlingen ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Das vierjährige Tochterchen des Paul Reubrandt wurde beim Überqueren der Hauptstraße von einem Kraftwagen angefahren und 7,5 Meter weit weggeschleudert, wo es liegen blieb. Dr. Koch-Kreuzer leitete dem Verunglückten die erste Hilfe, um es später dem Kreiskrankenhause Reutlingen zuzuführen.

In Jungnau in Hohenzollern feierte Bürgermeister Richard Gröner, körperlich und geistig noch frisch, seinen 90. Geburtstag. Die politische Gemeinde, die Partei, Behörden und Bevölkerung entboten dem Jubilar ihre besten Glück- und Segenswünsche.

In Donauwörth O. Laupheim fuhr ein Personauto über eine 4 Meter hohe Böschung hinab auf eine Fährte, deren Seitenwand vollständig eingedrückt wurde. Zwei Insassen wurden schwer verletzt ins Ulmer Krankenhaus gebracht, nachdem zuvor ein Ulmer Arzt die erste Hilfe geleistet hatte. Ursache des Unglücks war anscheinend das Überfahren durch einen Kraftwagen.

Trossingen, 3. Juli. (Ehration ist Ernst Hohner.) Aus Anlaß des 50. Geburtstags von Direktor Ernst Hohner fand am 2. Juli ein Festessen im Rathaus statt. Die Beigeordneten und Ratsherren trafen, bei der Bürgermeister Stenzle in einer Ansprache die sozialen und wirtschaftlichen Verdienste des Beigeordneten Direktor Ernst Hohner würdigte. In gleicher Weise überbrachte Präsident Fritz Kiehn dem Jubilar auch im Namen der Spitzenverbände der württ. Wirtschaft seine Glückwünsche dar. Als Gedenktröger des Kreises übermittelte Kreisleiter Huber die herzlichsten Glückwünsche der Bevölkerung, während Regierungsrat Vieher dem Jubilar die besten Wünsche der Deutschen Handharmonikaspieler-Gemeinschaft überbrachte.

Kottwitz, 3. Juli. (Wom eigenen Heuwagen tödlich überfahren.) In Billingen O. Dorf ereignete sich ein sehr bedauerlicher Unglücksfall. Der im 71. Lebensjahr lebende Karl Link wollte mit zwei beladenen Heuwagen nach Hause fahren. Dabei mußte ihn ein Unwohlsein befallen haben, wodurch er unter den schwer-

Sonderzug zur Ausstellung „Deutschland“

Zur Reichsausstellung „Deutschland“, die unter der Schirmherrschaft des Reichspropagandaleiters Dr. Goebbels in der Zeit vom 18. Juli bis 16. August in Berlin stattfindet, wird von Württemberg aus ein Sonderzug gefahren werden. Diese Ausstellung wird zum erstenmal ein abgerundetes Bild geben von deutscher Kultur, deutschen Leistungen in Technik und Wissenschaft und von der Schönheit der deutschen Landschaft. Den Teilnehmern des Zuges ist Gelegenheit gegeben, die ausgedehnten Anlagen des Reichssportfeldes zu besichtigen, eine Gelegenheit, die sich sicherlich unzählige Volksgenossen nicht entgehen lassen werden.

Der Sonderzug von Württemberg wird durchgeführt von der Propagandaleitung der NSDAP. Er ist festgelegt für die Zeit vom 24. Juli, Abfahrt abends, bis zum 26. Juli, ebenfalls Abfahrt in den Abendstunden von Berlin. Genoue Zeiten werden noch bekanntgegeben. Folgende Richtlinien sind maßgebend: Der Zug fährt als Sonderzug nur mit 3. Klasse von Friedrichshafen nach Berlin und zurück.

Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt ist folgender: Ab Friedrichshafen 20,10 M., Ravensburg 19,65 M., Albstadt 19,20 M., Biberach 18,70 M., Ulm 18.— M., Weilingen 17,20 M., Göttingen 16,80 M., Plochingen 16,35 M., Ehingen 16,15 M., Stuttgart 16.— M., Ludwigsburg 15,90 M., Bietigheim

15,40 M., Heilbronn 14,80 M., Jögisfeld 14,60, Luda 13,95 M.

Zu dem Fahrpreis enthalten ist ferner eine Zusatzkarte im Werte von 2,10 M. Diese Karte berechtigt zur U-Bahnfahrt ab Anhalterbahnhof zum Reichssportfeld und nach Besichtigung desselben von dort für die Fahrt zur Ausstellung und deren Besuch einschließlich aller Führungen. Fahrkartenausgabe ohne diese Zusatzkarte ist unstatthaft.

Die Fahrpreisermäßigung von 75 Prozent wird auch für die Zubringerzüge im Umkreis von 100 Kilometer gewährt. Ueber diese Ermäßigung ist der übliche Fahrpreis ohne Ermäßigung zu zahlen.

Bestellungen von Fahrkarten und Zusatzkarten sind nur beim Ortsgruppen- und Stützpunktleiter der NSDAP. aufzugeben. Die Bestellungen müssen bis zum 15. Juli eingereicht sein.

Die Quartierbestellung für die Fahrteilnehmer hat im voraus zu erfolgen. Wegen Empfangsberechnung sind von den Fahrteilnehmern bei den Ortsgruppen- und Stützpunktleitern die Beträge im voraus zu entrichten, und zwar für Privatquartiere 2,20 M., für Hotelquartiere 2,70 M., einschließlich Frühstück. Die Teilnahme an dieser Fahrt steht allen deutschen Volksgenossen offen. Zur weiteren Auskunft stehen die Dienststellen der Ortsgruppenstützpunkte der Partei zur Verfügung.

beladenen Wagen zu liegen kam. Die Räder des Wagens gingen ihm über die Brust. Seine Angehörigen, die dem Fuhrwerk folgten, brachten dem Schwerverletzten die erste Hilfe. Er verschied jedoch nach kurzer Zeit.

Ulm, 3. Juli. (2 1/2 Jahre Zuchthaus für verurteilten Notzucht.) Der wiederholt einschlägig schwer vorbestrafte Wilhelm Stüb von Weilingen hatte sich vor der Großen Strafkammer wegen verurteilter Notzucht zu verantworten. Er hatte auf Markung Markbrunn eine ältere Frau angefaßt. Diese hatte sich aber so kräftig zur Wehr gesetzt, daß es bei einem Versuch blieb. Nach Ansicht des Gerichts ist der Angeklagte ein gemeingefährlicher Mensch. Er erhielt 2 1/2 Jahre Zuchthaus, wovon 2 Monate der ersten Untersuchungshaft abgehen. Entmännung wird angeordnet.

Schwere Leuchtgasexplosion

Ein Todesopfer — Großer Sachschaden
Eigener Bericht der NS-Prese

Ludwigsburg, 3. Juli.

In den Genit-Hausarbeiten, Firma Rangenberger, Ludwigsburg, ereignete sich am Freitagvormittag an einem Emailierofen eine schwere Leuchtgasexplosion, durch die der verheiratete Lackierer Fritz Baumann aus Ludwigsburg und Leben kam. Die Wucht der Explosion war so stark, daß nicht nur die schweren eisernen Türen des Ofens weggerissen, sondern auch Fenster und Türen, ja selbst die in einem Umkreis von 8 Metern befindlichen Wände glatt eingerissen und die Dede durchstochen wurde.

Die Detonation war weithin zu hören. Den sofort herbeigeeilten Betriebskameraden der im-

gleichen Haus befindlichen Firma Pfeiffer gelang es, den entstandenen Brand sofort mit Minimagparaten zu erlösen, so daß die Werkstätte, die ebenfalls roch zur Stelle war, nicht mehr eingegriffen brauchte. Unter den Trümmern des Ofens und der eingestürzten Wände fand man den schwer verletzten Baumann, der infolge der schweren Schädels- und Gehirnerletzungen bereits auf dem Transport ins Kreiskrankenhause starb. Wie sich nachher herausstellte, wurde außerdem ein Arbeitstamerad des Verunglückten, Ernst Franz aus Hochberg, der im Augenblick der Explosion den Raum betrat, zu Boden geworfen. Er erlitt an Gesicht und Händen Verletzungen leichter Art. Die kriminalpolizeilichen Feststellungen über die Ursache des Unglücks sind noch nicht abgeschlossen, doch wird angenommen, daß sich in dem erloschenen Ofen, der mit Leuchtgas geheizt wird, Wase angesammelt hatten, die dann mit der Luft ein Knallgasgemisch bildeten und beim Entzünden die Explosion verursachten.

Freikarten kennen wir nicht

Stuttgart, 4. Juli

Rund um den Stadtpark ist zur Zeit großes Plänen. Was im einzelnen in den verschiedenen Köpfen für das Pressefest am 11. Juli ausgebrütet wird, vertragen wir in einer der nächsten Ausgaben. Heute wollen wir nur einige technische Regieüberlegungen ausgeben — und zwar an die Gäste.

Da und dort wurde nämlich schon versucht, uns mit dem Wort „Freikarte“ einen leisen Wink mit dem Jaunblat zu geben. Leider ist dieser Begriff dem Reichsverband der deutschen Presse, Landesverband Württemberg, völlig fremd. Erstens kostet ein gutes Programm den Veranfallter Geld. Zweitens haben die Freikarten die

unangenehme Eigenschaft, daß sie meist nur zu Leuten kommen, denen die Preisliste an sich schon durch allzu große Ausdehnung unter der Masse der Geldscheine lästig fällt. Ja und Pressefanten! Diese Frage würde der NSD. höchstens als guten Witz ansehen.

Dagegen kann man sich einen Tisch belagern, wenn man nur zeitlich sich drum kümmert. Im Stadtpark, Schellingstraße, hat der NSD. ein Sonderbüro eingerichtet, das auf solche Spezialaufträge scharf ist. Schon vor vier Wochen abnimmt, kann sich so mit seinen Bekannten ganz gemächlich zusammensetzen. Und vor den Weg dorthin schreit, schreibe eine Postkarte und kein Wunsch wird zu seiner Zufriedenheit erledigt.

Im übrigen ist es wohl selbstverständlich, daß die vom Stadtpark für das tägliche Variété ausgegebenen Ehren- und Freikarten am kommenden Samstagabend nicht zum Eintritt berechtigen.

Württemberg — ein gastliches Land

Beträchtliche Steigerung des württ. Fremdenverkehrs

Stuttgart, 3. Juli.

Im Winterhalbjahr (Oktober bis einschließlich März) 1935/36 hat sich der württembergische Fremdenverkehr weiter günstig entwickelt. Die zusammengefaßten Meldungen der 166 Berichtsgemeinden ergaben eine Gesamtzahl von rund 425 000 Fremden und eine solche von rund 1 220 000 Fremdenübernachtungen. Im Vergleich zu dem vorhergehenden Winterhalbjahr 1934/35 zeigt jede dieser Zahlen eine beträchtliche Steigerung unseres Fremdenverkehrs. Die Fremdenmeldungen haben sich um rund 7 v. H. und die Übernachtungen um rund 8 v. H. erhöht.

Diese günstige Entwicklung ist in erster Linie der anhaltenden Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage zu verdanken, durch die erst die Voraussetzungen für eine stärkere Entfaltung des Fremdenverkehrs in unserem Lande geschaffen worden sind. Erfreulich ist, daß auch der Fremdenverkehr aus dem Ausland trotz mancher Schwierigkeiten etwa im gleichem Maße gestiegen ist wie der Inlandsverkehr. Für Auslandsfremde ergab sich gegenüber dem Winterhalbjahr 1934/35 eine Erhöhung der Meldungen um rund 8 v. H. und eine Zunahme der Übernachtungen um rund 6 v. H. Die Zahl der Auslandsfremden selbst belief sich auf 17 899, davon entfielen nach dem kändigen Wohnsitz der Fremden 5050 (= 28,3 Prozent der Auslandsfremden) auf die Schweiz, 2121 (= 11,9 Prozent) auf Österreich, 1573 (= 8,8 Prozent) auf die Niederlande, 1263 (= 7,1 Prozent) auf Großbritannien, 1024 (= 5,7 Prozent) auf Frankreich, 815 (= 4,6 Prozent) auf Italien und 5993 (= 33,6 Prozent) auf das übrige Ausland.

Bezeichnend für den württembergischen Fremdenverkehr ist der durch die Nähe der schweizerischen Grenzen erklärliche verhältnismäßig große Anteil des Fremdenverkehrs aus der Schweiz, der sich auch im Berichtshalbjahr wieder gut behauptet hat. Was die Verteilung des Fremdenverkehrs auf die einzelnen Gemeinden anlangt, so sind von den 116 Berichtsgemeinden 49 Gemeinden mit je 3000 und mehr Übernachtungen während des Winterhalbjahrs 1935/36 am württembergischen Fremdenverkehr beteiligt gewesen. Die höchsten Übernachtungszahlen verzeichneten dabei neben Stuttgart (mit rund 320 000 Übernachtungen), Schömberg O. A. Neuenbürg (rund 127 000), Freudenstadt (80 000), Bad Reichenhaim und Ulm (je 70 000).

Robby Prell siegt

Roman um einen Boxer von Ernst Pistulla

Erster Teil: Der Götter-Beleg, Kalligraph (Dr. Dr. Dr.)

Der Seemann Robert Prell hatte abgemustert. Er sah jetzt, mit seinem Freund Hein, im D-Zug nach Berlin. Sehr vergnügt sah er nicht aus. De mehr sich der Zug von der Wasserkanal entfernte, um so unbehaglicher wurde ihm zumute. Er kam sich wie ein Fisch auf dem Trocknen vor. Hein hatte ihn überredet, gleich ihm den Dienst auf der „Annemarie“ zu quittieren, und sich ein paar Wochen in Berlin zu amüsieren. Das schien ihm zuerst verlockend. Nun bereute er bereits, seinem Freund gefolgt zu sein.

Hein Wittings Gesicht drückte nichts von Zweifeln aus. Er fuhr schließlich auch zu Muttern und nicht nur zum Lugus nach Berlin. Seine kleinen Augen blinzelten unternehmungslustig umher. Mal stieß er Robert an, wenn eine elegante Frau an ihrem Abteil vorüberging, mal deutete er in die wunderschöne Sommerlandschaft hinaus.

„Ganz niedlich, was? Wenn man immer nur Wasser sieht!“

„Am“, machte Robert. Und in Gedanken gab er sich die größte Mühe, die einsinnige graue Felsenlandschaft der südpansischen Küste schöner als die bunten Wiesen und Wälder Deutschlands zu finden. Es blieb aber ein vergeblicher Versuch.

Der Zug ratterte immer schneller. Hein stand auf und holte Brot und Wurst aus dem Handkoffer. „Dunnerschling, da kann man beinah seckend werden, so schüttelt das.“ Als Robert wieder nicht antwortete, sondern mit verdrossenem Gesicht vor sich hinstarrte, fuhr ihm Hein an: „Was best du denn?“

„Doch nig.“

„Wir hätt'n die Arbeit nich' upgeben soll'n.“

Hein's Kaugaugen blinzelten verachtungsvoll. Er schob sich einen großen Happen in den Mund. „Wüste bangt?“

Robert ärgerte sich. „Red' kein' Quatsch. Also dat is sicher, dat ich bei dir wohnen kann? Und in drei Wochen fahr'n wir wedder taufammen taurück?“

„Jung, Jung, bist du nu' dreihundzwanzig oder dreizehn Jahre alt? Wie oft soll ic's noch sagen: Wir zwei zieh'n zu meiner Mischen, die hat genug Platz. Du rauchst du nich' mal wat zu betahlen. Loß man, es wird oir schon gefall'n, und die Rimmers erst.“

„Na ja.“ Robert begann ebenfalls zu essen. Zu ändern war ja nichts mehr. Wie er die Bissen langsam im Munde zermalmte, so zermalmte sein Gehirn gewissermaßen erst die Gedanken, ehe sie fassbar in ihn eingingen. Er kam zum zehntenmal zu dem Resultat, daß man Hein, trotz aller glatten Worte, nicht recht über den Weg trauen durfte. Hein hatte ihm schon manches erzählt und versprochen, aber wenig gehalten. Er mußte aufpassen! Im Grunde war sein Freund ein patentier Kerl, nur sehr leichtsinnig.

Seine Gedanken liefen zurück. Er sah sich in Corona mit Hein in einer Fonda sitzen, wo an einem Tisch ein paar Spanier Karten spielten. Erst sah Hein nur zu. Da es aber um Geld ging, war er bald nicht mehr zu halten und spielte mit. In einer Stunde hatte er seine Monatsheuer verloren. Dann borgte er Robert an, dem er erst Unkommodabilität vorwerfen mußte, ehe er ihm zögernd aushalf. Das fabelhafte Glück der Spanier schien ihm nicht recht gehener zu sein. In ganz kurzer Zeit war das geborgte Geld ebenfalls verpielt, und als jämmerlichen Trost spendierte einer der dunklen aalgelassen Kerle jedem der Freunde einen Musikatella.

Robert wartete noch heute auf sein verborgenes Geld. Automatisch sahte er nach der Brusttasche. Befriedigt tasteten seine Finger über die fühlbare Erhöhung: Lauter gute Zwanzigmarskheine! Es war die Abzahlung für drei Monate harter Arbeit. Die konnte er nun, wenn er Lust dazu verspürte, in Berlin verbubeln. Auch ganz schön! Plötzlich schlug seine Stimmung um. Der Gedanke an ein paar

Freiwochen trat in den Vordergrund. Er lachte Hein an, zum erstenmal, seit er im Zug saß, und sein Freund fuhr ihm kameradschaftlich-zärtlich durch die blonden Haare.

„Junge, Robert, dat wird 'ne schöne Zeit werden.“

„Dat dent' ic' oot.“

Und dann trampelten beide mit den Füßen zu dem Takt, den der rasende Zug angab, und sangen: „In Hamburg an der Elbe, gleich hinter dem Djean, gibt es die schönsten Mädels, in Sankt Pauli auf der Reeperbahn!“

II.

Es kam beinah' genau, wie es Robert geahnt hatte. Heins Rutter lebte in ärmlichen Verhältnissen und war froh über Roberts Zuschuß für Wohnung und Kost. Hein hatte sich nach der Ankunft wie ein ahnungsloses Kind benommen. Als ob er nie ein Wort davon gesagt hatte, daß Robert umsonst bei seiner Rutter leben sollte, bestimmte er schnell mit ein paar wihigen Worten den recht hohen Preis für die Miete. Und Robert, der gutmütige Kerl, bezahlte schweigend.

Nun wohnte er in Neutölln, in einem sechsstöckigen Mietshaus, direkt unterm Dach. Die Kammer gleich zwar mehr einem großen Schrank, als einer menschlichen Behausung. Die Decke war so niedrig, daß er beim Eintreten stets fürchtete, sich den Kopf zu stoßen. Dazu war die grünliche verbläute Tapete an vielen Stellen losgelöst und gab dadurch dem Raum einen jämmerlichen Eindruck. Mehrmals versuchte er sie zu befestigen, aber das verrottete billige Papier riß immer wieder ein. Als Bett diente ihm ein plumpes, viel zu großes Sofa. An der Wand gegenüber stand ein winziger wackliger Tisch, davor ein Stuhl aus Großvaters Zeiten. Wachgelegenheit und Schrank halfen er nur zur Müdemutzung. Sehr viel machte das alles Robert nicht aus. Er hatte noch nie ein gutes, solides Leben kennengelernt. Solange er denken konnte, war es in seiner Umgebung immer einfach und ärmlich gewesen. Außerdem war er als Seemann an enge Kojen gewöhnt. Daß man ein Zimmer nur als Schlafraum brauchte, schien ihm ganz selbstverständlich.

(Fortsetzung folgt)



Getlingen, 4. Juli. Die Spinneret und Weberet, deren umfangreiche Betriebsanlagen im Mittel liegen, feierte vor einigen Tagen ihr hundertjähriges Bestehen. Der etwa 1000 Personen zählenden Betriebsgesellschaft wurde aus diesem Anlass eine besondere Freude bereitet. Sie durfte eine große Rhein-fahrt mit Sonderzug und Rheindampfer unternehmen.

Vom Rad geschleudert

Tödlicher Verkehrsunfall an einer Kreuzung
Eigenbericht der NS-Press

Kornweilheim, 3. Juli. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag ereignete in der Stuttgarter Straße bei der Einmündung der Grottostraße ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem Personenkraftwagen. Der Radfahrer, der verheiratete, 35 Jahre alte Hans Krämer aus Rudwigsburg, wurde von rückwärts angefahren und auf die Straße geschleudert. Dabei erlitt Krämer eine so schwere Gehirnerkrankung, daß er zwei Stunden nach seiner Einlieferung ins Kreisnarkenthaus verstarb.

Kamerad Kamera

Man sieht unendlich viel Leute mit Kameras — es wird eigentlich dauernd und überall gefilmt. Apparate sind heute schon unvorstellbar billig zu kaufen und arbeiten so zuverlässig und gut wie früher nicht einmal die allertüchtigsten. Bei vielen dieser Kameras braucht man von den Gelehrten der Photographie überhaupt nichts zu verstehen, weshalb der Volkswurm sie auch bereits „Dolien-Apparate“ getauft hat. Aber es macht Freude, allerlei Situationen und Ausblicke im Bilde festzuhalten; man nimmt von allem, was man unterwegs erlebt, eine greifbarere und dauerhaftere Erinnerung mit, und vor ein wohlgefülltes Album mit solchen Photographien besetzt, kann seinen Freunden und Bekannten an Hand von „Bildmaterial“ sehr anschaulich von seiner Reise erzählen. Hinzu kommt, daß bei den kleinen Kameras das Bildformat klein ist, so daß die Kosten des Filmes und des Entwickelns nicht hoch sind, alles Vorzüge, die dem Ferienphotographen seine „Arbeit“, wenn man es so nennen soll, erleichtern.

Der sich daran gewöhnt hat, mit der Kamera zu wandern, bedauert es tief, wenn er sie einmal nicht mitgenommen hat, denn gerade dann trifft er auf die häufigsten Szenen, sah da neulich am See eine junge Mutter mit ihrem Bäckchen auf dem Schoß dicht am Ufer und sättigte eine stolze und glückliche Entenmutter mit acht reisenden kleinen Bäckchen. Tiermutter und Menschenmutter ... es war ein wunderliches Bild. Die hingebende Zärtlichkeit der Mutter, die ihr Kind umfaßt hielt, und die weiche, gütige Bewegung des Armes, wie sie der Tiermutter und ihren Kleinen die Broden hinwarf. Ein Maler hätte sich kein schöneres Motiv erfinden können, als es hier die Natur zusammenfügte.

Wenn wir ein paar Schritte weitergehen, treffen wir vielleicht Spielende Hunde, die mit drohenden Sprängen um einander herumtollen, oder wir sehen Kinder mit Spielzeug oder Blumen. Die Kamera in unserer Hand treibt uns, unsere Augen gut zu gebrauchen; sie macht uns aufmerksam auf das Kleinleben, das uns umgibt. Wenn wir sonst unachtsam durch die Natur gingen, läßt sie uns aufmerken. Wir suchen förmlich nach Dingen, die wir festhalten können, wir leben das Materielle, das Bildhafte. Wer ein paar Wochen mit der Kamera umhergetreift ist, merkt, ein wieviel besser Beobachter er geworden ist, wie seine Freude an der Umgebung sich vervielfacht. Wir haben mehr Gewinn von dem, was wir unternehmen, wenn wir es mit den richtigen Augen ansehen. Deshalb ist eine Kamera keine unnütze Belastung unseres Wandergepäcks, und wir können auch nicht sagen: es gibt ja überall

Photographen, wozu sollen wir ihnen ins Handwerk pfeifen. Darum handelt es sich gar nicht, sondern die eigene Kamera, die wir mitführen, ist für uns nur etwas wie ein Reisstagebuch, das wir schreiben, oder wie man früher ein Skizzenbuch mitnahm, um gewisse Eindrücke festzuhalten.

Das Landesgewerbemuseum, Vst. Sammlungen, Stuttgart, veranstaltet mit besonderer Unterstützung des Herrn G. Czer, Widma- u. Edelkunst, Stuttgart, während des Juli und der ersten Hälfte des August eine große Ausstellung „Der Jahreslauf der handwerklichen Kunst“. Neben Arbeiten aus Holz und Jade wie wertvollen Bronzen werden vor allem schöne und seltene Keramiken gezeigt, wozu viele Museen und Privatsammler im Reich Material beigeheuert haben. Die Ausstellung ist bei freiem Eintritt an Werktagen von 10-16 Uhr, an Sonntagen von 10-12 Uhr zugänglich. Jeden Freitag vormittag um 11 Uhr findet eine unentgeltliche Führung durch die Ausstellung statt.

Turnen und Sport

5. Kreis Nagold

Der diesjährige Kreiswettkampf wird morgen auf dem Platz des Turnvereins Calmbach abgehalten. Die Vereine, die sich bei den Vorspielen behauptet haben, treten sich nun im Endkampf um die Kreismeisterschaft gegenüber. In Kreisklasse I die Vereine Nagold, Walzgrabenweiler, Hengen und Oberhausen I. In Kreisklasse II Simmersfeld, Eßbach, Dornach, Waldremsbach und Oberhausen II. Die Spiele beginnen vormittags 10 Uhr.

Danziger Senatspräsident geht nach Genf

Wie von der Pressestelle des Danziger Senats mitgeteilt wird, ist der Präsident des Senats, Greiser, nach Genf abgereist.

Gottesdienstsanzeiger

Evang. Landeskirche

4. Sonntag n. d. Dreieinigkeitsfest, 5. Juli

Neuenbürg. 9.30 Uhr Christenlehre (Söhne). 10.15 Uhr Predigt (Apostelgeschichte 9, 1-20; Lied 89); Pfarrer Schenckle. 11.15 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch abends 8 Uhr Bibelstunde.

Waldremsbach. 9.30 Uhr Predigtgottesdienst.

Widbad. 8 Uhr Christenlehre (Söhne); Dauber. 9.30 Uhr Predigt (Text: Apostelgeschichte 9, 1-20; Lied 89); Dauber, Feiler des hl. Abendmahls mit eingesägter Beichte. 11.15 Uhr Kindergottesdienst. 8 Uhr Abendgottesdienst; Schmid. Dienstag 8.15 Uhr abends Bibelstunde im Christl. Hospiz. Donnerstag, 9. Juli: Die Bibelstunde im Katharinenhof fällt aus wegen Besetzungs der Kirchengasse. 9 Uhr abends Bibelstunde im Gemeindesaal.

Engelsacker. 9.30 Uhr Christenlehre (Töchter). 11.15 Uhr Predigtgottesdienst.

Gerrenald. 10 Uhr Predigt (Text: Apostelgeschichte 9, 1-20; Lied 305). 11 Uhr Kindergottesdienst. 11.15 Uhr Christenlehre (Söhne).

Vernbach. 8 Uhr Predigt (Text: Apostelgeschichte 9, 1-20; Lied 305).

Birkenfeld. 9.30 Uhr Christenlehre (Söhne). 10.15 Uhr Predigtgottesdienst. 11.15 Uhr Kindergottesdienst. 11.30 Uhr Abendgottesdienst. Am Mittwoch, 8. Juli, 9.30 Uhr Bibelstunde (Sonntag). Am Donnerstag, 9. Juli, 9.30 Uhr Bibelstunde (Gemeindehaus).

Gräfenhausen. 9.30 Uhr Predigtgottesdienst in Gräfenhausen. 10.15 Uhr Predigtgottesdienst in Niebelsbach. 11.15 Uhr Christenlehre (Söhne). Mittwoch den 8. Juli, 10 Uhr Abendgottesdienst in Gräfenhausen (Kirche).

Schömberg. 10.15 Uhr Gottesdienst und Christenlehre in Niebelsbach; Parochialvikar Goller. 11.15 Uhr Gottesdienst in Schömberg; Pfarrer Goller. 11.15 Uhr Christenlehre (Töchter von Schömberg). 11.15 Uhr Kindergottesdienst in Schömberg. 1 Uhr Kindergottesdienst in Schwarzenberg.

genberg. 2 Uhr Gottesdienst in Oberwornhard; Parochialvikar Goller. 7 Uhr Kindergottesdienst in Schömberg; Parochialvikar Goller. 7 Uhr Abendgottesdienst in Zalsloch; Pfarrer Goller.

Evang. Freikirchen

Widbad. Methodistische Kirche. Sonntag den 5. Juli 1938. Predigtgottesdienste: vorm. 9.30 Uhr in Neuenbürg, Gräfenhausen; nachm. 2 Uhr in Calmbach und Döfen; 11.30 Uhr Ottenhausen; abends 8.15 Uhr in Arnbach. Wochenbibelstunden nach der Regel.

Evangelische Gemeinschaft „Grüner Wald“, Gerrenald. Sonntag vorm. 9.15 Uhr Predigt; Dozent Hänisch-Reutlingen. Abends 8.15 Uhr Predigt; Hänisch. Dienstag bis Samstag, 9 Uhr Morgenandachten.

Evangelische Gemeinschaft „Arienheim“, Eßbach. Sonntag vorm. 9 Uhr Predigt. Nachm. 1 Uhr Sonntagsschule. Nachm. 3 Uhr Predigt; Prediger Hänisch. Mittwoch, abends 8.30 Uhr Bibelstunde.

Evangel. Gemeinschaft Birkenfeld. Sonntag vorm. 9.30 Uhr; Predigt, 10.45 Uhr Sonntagsschule. Abends 7.30 Uhr; Predigt. Dienstag abends 8.15 Uhr; Bibelstunde. Donnerstag abends 8.15 Uhr; Gem. Chor.

Katholische Gottesdienste

Sonntag den 5. Juli (6. S. nach Pfingsten) Neuenbürg. 7 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Predigt und Amt, anschließend Christenlehre. 8 Uhr abends Andacht. Werktag ist die hl. Messe um 7 Uhr. Beicht: Samstag abends von 5-7 Uhr. Sonntag früh vor und nach der Frühmesse. Hl. Kommunion: Sonntag früh während der Frühmesse und nach derselben bis zum Amt um 9 Uhr. Werktag während der hl. Messe.

Gerrenald. 10 Uhr Predigt und Amt. Vorher ist Beichtgelegenheit.

Widbad. 7 und 8 Uhr Frühmassen, 9 Uhr Predigt und Amt. Abends 5.45 Uhr religiöser Vortrag und Andacht. Werktag 7 Uhr hl. Messe. Mittwoch abends 8.45 Uhr Rosenkranz. Beicht: Samstag nachmittag von 4 Uhr an. Sonntag in der Früh, Werktag vor der hl. Messe. Kommunion: Vor und während der hl. Messe und des Amtes.

Schömberg. 8 Uhr Andacht der hl. Kommunion. 9 Uhr hl. Messe. Werktag: 8 Uhr hl. Messe. Beichtgelegenheit: Samstag: 4.30-5 Uhr. Sonntag: 8-9 Uhr. Täglich vor der hl. Messe. Auf Wunsch zu jeder anderen Zeit.

Wutanfall eines Reisefreudigen

Ich könnte einen Kaffeetopf zerquetschen, wenn ich das schmale Portemonnaie besch; den grünen Bergprospekt erkleutern — mich stützen in das Photo: Litzke!

Den schönen Hatz möcht' schmählich ich zerschneiden, mit einem jähen Durchdringt! Berlin! — nur mühsam weicht mein wildes Flennen — mich schmerzt zu sehr der Reifstimmeldiß ...

Ich rutschte auf der Karte mit dem Finger, und suchte wie ein wilder Stadterler; fastäuslich dann mit der Familienzwinger — und nur auf Klatsch kriegt ich Sonnenschein ...

Ich könnte mich in alle Lüfte sprengen, dann wäre fütich ein armer Alltagsheld! Jedoch, wozu sich das Gemüt verengen? Des Jorges Dynamit ersetzt kein Geld ...

Im letzten Augenblick kam mir der reitende Gedanke, und der verstummt mein ganzes Blutgefäß; ich schnür' mein Bündel und bestieg' die Platte, ich jähre mit der Flotte „Adä“!

Heinz Elder.

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 5. Juli

- 6.00 Gottesdienst
- 8.00 Sättungabe, Wetterbericht
- 8.45 Genuß II
- 9.30 „Rauer bei mir“
- 9.45 Sendepause
- 10.00 Musikalische Morgenfeier
- 10.20 Sendepause
- 10.30 Morgenfeier der G.
- 10.50 „Die Frau auf dem Hofe“
- 11.30 Kleine Warte
- 11.55 Joch Erb. Wdh
- 12.00 „Oder gebe nicht ins Gericht“
- 12.15 Schlußfeier
- 12.30 „Das Vorrecht der olympischen Athleten der Welt an Deutschland“ zur XI. Olympiade
- 12.30 Wacht am Rhein
- 12.30 Kleines Repertoire der Zeit
- 12.45 Wacht am Rhein (Dorfkirche)
- 13.00 10 Minuten Entspannung „Hilf“
- 14.00 Kindergottesdienst
- 14.45 „Was Leben und Welt ist“
- 15.00 „Das deutsche Lied“
- 15.30 „Schwiege — Woch“
- 15.50 „Soll heute für Volk“
- 16.00 „Ein Teil, ein Dichter, ein Werk“
- 16.30 Der Wegweiser des Stuttgarter Kreises des Schw. Singerkreises — Kunstbericht und Musikante
- 16.50 „Wirkungslinie großer Meister“
- 19.30 „Türen und Sport — haben das Wort“

- 20.00 „Auf der Innungsfeier“
- 21.30 Das Stuttgarter Strichsorsert Orchester
- 22.00 Sättungabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.30 Musikalischer Zwischenspiel
- 22.00 Konzert
- 24.00 bis 2.00 Nachtmusik

Montag, 6. Juli

- 6.45 Choral — Sättungabe, Wetterbericht, Bauernfunk
- 7.55 Genuß III
- 8.20 Wiederholung der 2. Abendmusik
- 8.50 Frühkonzert
- 8.50 Wählerhandmeldungen
- 9.05 Wetterbericht
- 9.10 Genuß III
- 9.30 „Prober Klang zur Arbeitspause“
- 9.50 „Wenn einer einen Garten aber kein Haus hat ...“
- 9.45 Kunstbericht von den Vorbereitungsarbeiten zur Deutschen Musikwoche 1938
- 10.00 Ein Kirchenfest, fest u. Gram
- 10.30 Sendepause
- 11.30 „Für dich, Bauer!“
- 12.00 Schlußkonzert aus Hannover
- 13.00 Sättungabe, Wetterbericht, Nachrichten
- 13.15 Schlußkonzert (Dorfkirche)
- 14.00 „Was ihr wollt“
- 15.00 Sendepause
- 15.45 „Wie können wir Frauen zum Erfolg kommen?“

- 16.00 Wacht am Nachtmittag
- 17.30 „Hals und Salzwasser“
- 18.00 „Hedderer Altler“
- 18.45 „Deutschland heute auf“
- 20.00 Nachmittagskonzert
- 20.10 ... und es erklingen die alten Weisen“
- 21.00 Wiederholungskonzert
- 22.00 Sättungabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.30 Choral — Aufschluß über den Viehwort des Stuttgarter Kreises des Schw. Singerkreises
- 23.00 Abendkonzert
- 24.00 bis 2.00 Konzert des Stuttgarter Kreises des Schw. Singerkreises

Dienstag, 7. Juli

- 6.45 Choral — Sättungabe, Wetterbericht, Bauernfunk
- 7.55 Genuß III
- 8.20 Wiederholung der 2. Abendmusik
- 8.50 Frühkonzert
- 8.50 Wählerhandmeldungen
- 9.05 Wetterbericht
- 9.10 Genuß III
- 9.30 Unterhaltungsmusik
- 9.30 Sendepause
- 10.00 Vorbereitungen zu den städt. Musikfesten (Musik im Hof)
- 10.30 Musik für die Unterstufe
- 11.30 „Für dich, Bauer!“
- 12.00 Frühkonzert

- 13.00 Sättungabe, Wetterbericht, Nachrichten
- 13.15 Musikantenne
- 14.00 „Was ihr wollt“
- 15.00 Sendepause
- 15.15 „Von Blumen und Tieren“
- 16.00 Wacht am Nachtmittag
- 17.45 „Um die Erlösung des Tausends“
- 18.00 „Was gefüllt die Welt“
- 18.35 Schlußfeier
- 18.40 Choral — Sättungabe, Nachrichten — Orchesterkonzerte in aller Welt — Kornwallen, Schmelzer, Hinckel
- 18.50 Wacht am anfänger Zeit
- 19.45 Wacht am anfänger Zeit
- 20.00 Sättungabe, Wetterbericht, Nachrichten
- 20.10 „Soll heute für Volk“
- 22.00 Sättungabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.30 Konzert
- 24.00 bis 2.00 Nachtmusik

Mittwoch, 8. Juli

- 6.45 Choral, Sättungabe, Wetterbericht, Bauernfunk
- 7.55 Genuß III
- 8.20 Wiederholung der 2. Abendmusik
- 8.50 Frühkonzert
- 8.50 Wählerhandmeldungen
- 9.05 Wetterbericht
- 9.10 Genuß III
- 9.30 Unterhaltungsmusik
- 9.30 Sendepause
- 10.00 Vorbereitungen zu den städt. Musikfesten (Musik im Hof)
- 10.30 Musik für die Unterstufe
- 11.30 „Für dich, Bauer!“
- 12.00 Frühkonzert

- 8.10 Genuß III
- 8.30 Musikalische Frühkonzerte
- 9.00 „Die letzten Vorbereitungen bei der Ankunft eines jungen Erbprinzen“
- 9.45 Sendepause
- 10.00 Deutsche Volkstänze aus allen Gauen
- 10.30 Sendepause
- 11.30 „Für dich, Bauer!“
- 12.00 Musikantenne
- 13.00 Sättungabe, Wetterbericht, Nachrichten
- 13.15 Musikantenne (Vorbereitung)
- 14.00 „Merke! von Zwei bis Drei“
- 15.15 „Merke! Vier bis Fünf“
- 15.30 Wacht und Lokomotivführer
- 16.00 Wacht am Nachtmittag
- 17.45 „Was Wachen“
- 18.00 „Merke! der Melodien“
- 19.00 „Versöhne dich Leben“
- 19.45 Wacht am Leben unserer Kultur
- 20.00 Nachrichtenbericht
- 20.35 Stunde der inneren Kraft
- 21.00 „Politik wird nicht im Kriege“
- 21.30 Bilder einer Musikreise
- 22.00 Sättungabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.30 Was einem Werk
- 23.15 Konzert
- 24.00 bis 2.00 Nachtmusik

Kreishandwerkerschaft Neuenbürg.

Am Sonntag den 5. Juli 1936, nachmittags 2 Uhr, findet in der Turn- und Festhalle in Neuenbürg die

Bosspredung

der Junggefelten und Jungmeister

verbunden mit Preisverteilung der Gewerkschaften statt. Gleichzeitig werden die Gesellen- und Meisterstücke zur Schau gestellt. In dieser Feier, werden alle Volksgenossen freudl. eingeladen. Eintritt für jedermann frei! — Keine Restauration!

Kreishandwerksmeister: Krebs.

Wildbad

Abendveranstaltungen der Staatl. Badverwaltung vom 6. bis 13. Juli 1936

	im Kursaal - 20.30 Uhr	im Kur-Theater - 20.15 Uhr
Mo. 6.	—	Krach im Hinterhaus (Komödie)
Di. 7.	Abendkonzert	Towarisch (Komödie)
Mi. 8.	Tanz-Abend von 21 Uhr ab	Die lustige Witwe (Operette)
Do. 9.	Tonfilm: „Die Pompadour“	Rätsel um Beate (Lustspiel)
Fr. 10.	5. Philharmonisches Konzert	Hilde und 4 PS (Lustspiel)
Sa. 11.	Enzbeleuchtung	Bunter Abend
So. 12.	Kleiner Musik-Abend	Leichte Cavallerie (Operette)
Mo. 13.	Froher Abend Charlotte Christaon	Towarisch (Komödie)

Tanztee: Di., Do, Fre., Sa., So. 4-6 Uhr nachmittags.

Verkaufen landw. 2 Fam.-Wohnhaus

mit Scheuer, Stall usw. ca. 2 1/2 ha bestem Weiden- und Ackerland mit 50 tragbaren Obstbäumen. Neueste Schöpfung RM. 19.000.—. Kaufpreis RM. 13.000.— bei RM. 4.000.— Anzahlung. Haus wird auch ohne Grundstücke abgegeben; eignet sich auch gut für Gastwagenbetrieb od. dgl.

Gewerbebank Neuenbürg (Würt.)

Wildbad, den 3. Juli 1936.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen erfahren durften, sagen wir herzlichsten Dank.

Karl Gropp mit Angehörigen.

Stadt Calw.

Zu dem am nächsten Mittwoch den 8. Juli 1936 stattfindenden **Krämer-, Vieh- u. Schweinemarkt** ergeht Einladung.

Ueber die Dauer des Krämermarktes dürfen größere Fuhrwerke, namentlich Viehschermaschinen, Lastwagen und beladene Langholzwagen den Marktplatz nicht befahren.

Bezüglich des Vieh- und Schweinemarktes sind die üblichen gesundheitspolizeilichen Bedingungen eingehalten. Abfahrtszeit 1/3 Uhr.

Calw, den 4. Juli 1936.

Bürgermeister Göhner.

Servietten Servietten-Taschen

**C. Meeh'sche
Buchdruckerei
Neuenbürg / Württ.**

Gesunde Trinker!?

Sie wissen es schon: morgens nüchtern, dann vor Tisch amts wieder und zur Nacht ist ein Glas von dem Dingen Ihre Gesundheit!

Teinacher-Hirschquelle und Sprudel oder
Remstal-Sprudel
Imnauer-Apollo-Sprudel

Zu haben in Neuenbürg: Heint. Müller, Mineralwassergroßhandl., Tel. 406. Karl Schumacher Ww., Mineralwassergroßhandl., Tel. 303. Arnbach: Friedrich Wieland, Mineralwasserhandlung, Tel. 426 Amt Neuenbürg. Birkenfeld: Karl Frank, Mineralwasserhandlung. Calmbach: Fritz Würster, Mineralwasserhandlung, Tel. 483, Amt Wildbad. Herrenalb: Wilh. Tränkler, Apotheke, Tel. 85. Pfalzweiler: Ernst Höll, Mineralwasserhandlung. Wildbad: Carl Tubach sen., Mineralwasserhandlung, Telefon 62.

Wildbad • Neue Trinkhalle

Sonntag den 19. Juli 1936, abends 8 Uhr

Aufführung des Volkssoratoriums

DIE HEILIGE ELISABETH

von JOSEPH HAAS

Sopran-Solo • Sprecher • Gemischter Chor • Kinder- und Männerchor mit Orchester

Ausführende: Elisabeth Barth, Pforzheim, Sopran. Heinz Planckmann, Wildbad, Sprecher. Der Frauen- und Männerchor des M. G. V. Liederkreis-Freundschaft Neuenbürg. Der Kinderchor der Volksschule Neuenbürg. Das Staatl. Kurochester Wildbad.

Leitung: Walter Hennig, Pforzheim.

250 Mitwirkende

Eintrittspreise: 1. Platz RM. 2.—, 2. Platz 1.50, 3. Platz 1.—

Gegen Vorzeigen der Eintrittskarte zum Oratorium gewährt die Staatliche Badverwaltung freien Eintritt zum Nachmittagskonzert in der Neuen Trinkhalle sowie kostenlose Beschäftigung der Staatl. Bäder.

Kartenvorverkauf: In Wildbad ab Montag im König Karlsbad sowie an der Badkassa. In Neuenbürg: Enztäler-Geschäftsstelle.

In Schömburg: Buchhandlung Breitling.

In Enzklosterle: Greifurgeschäftsstelle.

Café Harzer • Herrenalb

Täglich nachmittags und abends

Künstlerkonzerte

Mittwoch und Samstag Tanz

Birkenfeld. Saalbau zum „Löwen“.

Sonntag den 5. Juli 1936

TANZ

Rapelle
Frey

Es ladet freundlich ein

Jakob Gengenbach, Metzger.

Überall
kauft man gerne
Möbel von
Trefzger
weil
sie preiswert zu
Behaglichkeit
verhelfen

MODELLBAU
EINRICHTUNGSBÜRO
GERÄTEFABRIK
Pforzheim, Schloßberg 19

Angesehene Volks- und Lebensversicherungs-Gesellschaft mit günstigen Tarifen und Bedingungen bietet einem

Lebensfachmann

aussichtsreiche Position. Fähigkeiten für systematische Werbetätigkeit erforderlich. Unterstützung wird gegeben. Gewährt werden

**Gehalt
Bewegungsgeld
Provision**

Ferner ist Nichtfachleuten Gelegenheit in der Werbetätigkeit gegen teilweise Diskontierung, also sofortiger Verdienst, geboten. Schriftliche Angebote unter Nr. 245 an die Enztäler-Geschäftsstelle erbeten.

Wer auf Anzeigen verzichtet

verzichtet auf einen guten Teil seines geschäftlichen Erfolgs. Bei mehrmaliger Aufnahme erhalten Sie Rabatt gemäß unserer Preisliste.



Eine Fahrkarte allein

genügt nicht, Sie brauchen zur Reise

leichte Sommer-Kleidung

Bade-Kleidung

Regen-Mäntel

Diese Sachen sind heute ja so billig. Wir beraten Sie gerne unverbindlich.

Sport-Schrey

Pforzheim
Jetzt Westliche 39

DKW Motorräder

empfehlen von „K 345.- an

Fahrschule

Reparatur-Werkstätte und

Auto-Vermietung

Albert Kallfäß

Calmbach, Fernruf 370.

Wenig gekostetes

Piano

sehr gut erhalten, zu günstigen Preisen mit Garantie zu verkaufen.

Schledmayer & Söhne

Pianosfabrik

Stuttgart, Reichenstraße 16

Anfrichts-Karten

C. Meeh'sche Buchhandlung.

Aktuell • interessant • auch für

Tammengeldchen

Aus dem Inhalt der neuesten Nummer: Verbrechen in Gemelnschaften

Volksschädigende und artfremde Zellen in der Volksgemeinschaft, Mittelalter wird endgültig beendet

Schreckender Gegensatz zum german. Sitteheilempfinden Das Volk wird aufwachen

Einzelpreis 15 Pfennig

Verlag: Schwertschmiede

Hilfplatz 10/11a • Pforzheim • Telefon 37

Neuenbürg.

Die Mütterberatungsjunde

findet am Montag den 6. Juli 1936, nachmittags von 2-3 Uhr, statt.

Herzll. Sonntagsdienst

Sonntag den 5. Juli 1936

Dr. med. Eppinger, Doppel-

Fernsprecher Herrenalb 333.

Krieger-Kameradschaft Neuenbürg.

Zur Erwehlung der letzten Ehre für unseren verstorben. Kameraden

Fritz Ruff

sammelt sich die Kriegerkameradschaft am Sonntag 1/3 Uhr im Lokal „Bären“.

Kaffhäuser Anzug oder schwarzer Anzug mit hohem Hut, Orden und Ehrenzeichen.

Vollständiges Erscheinen erwartet der Kameradschaftsführer.

Turn-Verein Neuenbürg.

Wir sehen unsere Mitglieder von dem Ableben unseres Ehrenmitglieds

Fritz Ruff

gegliedert in Kenntnis. Beerdigung Sonntag nachm. 3 Uhr. Anwesen aller Mitglieder um 1/3 Uhr beim Lokal ist Ehrenpflicht.

Der Vorstand.

Einfamilienhaus

in Neuenbürg oder näherer Umgebung zu mieten gesucht.

Gefl. Angebote unter Nr. 567 an die „Enztäler“-Geschäftsstelle.

Birkenfeld

Schöne

3 Zimmer-Wohnung

auf 1. 10. 36 preiswert zu vermieten.

Wolf Hitler-Strasse 52.

Für die Einmachzeit

Cellulose- und Gullin-

Bergament-Papier

C. Meeh'sche Buch-

handlung, Inh. Fr. Biefinger

Neuenbürg

Einfach, ehrliche, fleißige

Hausangestellte

erlaubt, welche selbständig wohnsüchtig kochen und Haushalt (drei Zimmer) versehen kann, zu zwei Damen.

Aussteuerhaus Rich. Wolf Ww., Pforzheim, Westliche 23.

Ein zuverlässiger

Pferdeknecht

kann sofort eintreten

M. Bäuerle

Neuenbürg-Eifenfurt.

Feldrennach.

Ein schönes

Zucht- und Fahr-Rind

hat zu verkaufen

Ludwig Mitschele.

Schmann.

Zwei gute

Milchziegen

hat wegen Todesfalls zu verkaufen

Albert Rögel.

Prospekte

Prospekte für Pensionen

liefert in sauberer Ausführung u. neuzeitlicher Ausgestaltung

C. Meeh'sche Buchdruckerei

Neuenbürg • Telefon 404

Verlangen Sie bitte kostenlose Vorschläge.

